

Verena GASSNER – Alexander SOKOLICEK – Maria TRAPICHLER

## **DIE HELLENISTISCHEN STADTMAUERN VON ELEA DIE ERGEBNISSE DER ÖSTERREICHISCHEN FORSCHUNGEN DER JAHRE 2000–2002**

### **Einleitung**

Die Stadtmauern des großgriechischen Elea (Abb. 1), an der tyrrhenischen Küste Italiens rund 50 km südlich von Poseidonia gelegen, stehen seit längerem im Zentrum der archäologischen Forschungen des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Wien<sup>1</sup>. Nach dem Abschluß der Arbeiten an den Befestigungsanlagen in der Unterstadt (1997–1999) galt unser Interesse zunächst dem weiteren Verlauf des Mauerzugs B zwischen West- und Oststadt sowie dem Mauerzug A, der auf dem von der Akropolis landeinwärts führenden Höhenrücken verläuft<sup>2</sup>. Die bei den Untersuchungen der Jahre 2000–2002 gewonnenen Erkenntnisse haben ihren Schwerpunkt in der baulichen Entwicklung sowie der absolutchronologischen Einordnung der spätklassischen und hellenistischen Periode der Stadtmauern. Sie lassen erkennen, daß wir es hier mit einem Gesamtkonzept zu tun haben, das in seiner Durchführung und seiner baugeschichtlichen Entwicklung wesentlich komplexer ist, als dies ursprünglich angenommen wurde<sup>3</sup>. Im vorliegenden Bericht wird zunächst ein kurzer Überblick über den Ablauf der Arbeiten in den Jahren 2000–2002 gegeben. Es folgt eine Darstellung der baulichen Neuerungen in hellenistischer Zeit, die vor allem den Turm A 9 oberhalb der Porta Rosa sowie das Eckfort am Zusammenschluß der Mauerzüge A und C, das sog. Castelluccio, betroffen haben, die beide in dieser Periode ihre monumentale Form erhielten. Den Schluß bildet die Diskussion der Problematik der absolutchronologischen Einordnung der hellenistischen Periode 3 der Stadtmauern. Ihr Beginn wird seit M. Napoli in die Zeit »um 300« gesetzt; durch die Analyse der Gefäßkeramik aus den Grabungen der Jahre 1997–1999 in der Unterstadt sowie den Schnitten des Jahres 2002 im Bereich des Castelluccio kann diese Datierung modifiziert und besser differenziert werden.

### **Die Kampagnen 2000–2002**

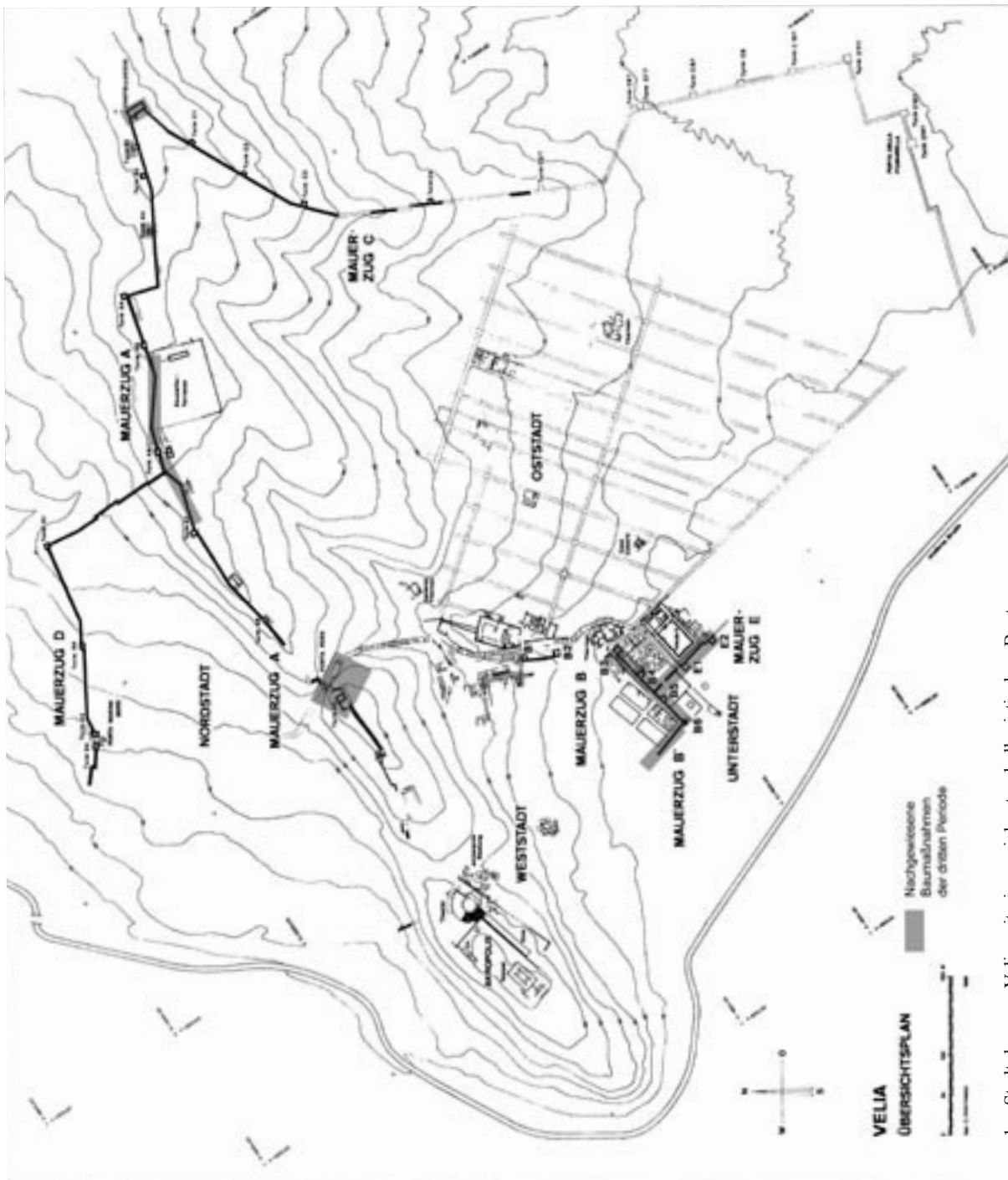
Da im Jahr 2000 aus finanziellen Gründen keine reguläre Grabungskampagne möglich war, beschränkte sich die Tätigkeit im Gelände auf Reinigungsarbeiten, die den Verlauf des Mauerzugs B nördlich des letzten bekannten Turmes (B 1) erkunden sollten und auch tatsächlich erste

---

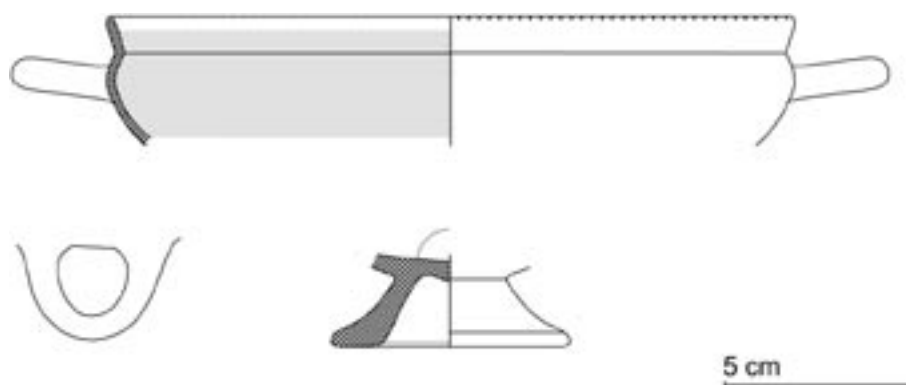
<sup>1</sup> Die Grabungen werden als Lehrgrabungen der Universität Wien durchgeführt und als solche von dieser auch finanziell unterstützt. Die weitere Finanzierung erfolgt durch das Projekt Nr. P15012 des FWF. Wie in den vergangenen Jahren wurde unsere Tätigkeit durch die freundliche Unterstützung und kollegiale Hilfe der Soprintendenza archeologica di Salerno unter der Leitung von Frau Dr. Giuliana Tocco Sciarelli mit den für Velia zuständigen Mitarbeiter(inne)n, allen voran Dr. Antonella Fiammenghi, gefördert, wofür wir uns aufrichtig bedanken.

<sup>2</sup> Vgl. zu diesen Arbeiten Gassner – Sokolicek 2000.

<sup>3</sup> Vgl. zu den Stadtmauern F. Krinzinger, Die Stadtmauern von Velia, in: Koldewey-Gesellschaft. Bericht über die 32. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung, Innsbruck 1982 (1984) 25–28; ders., Die Stadtmauern von Elea, in: Fortification 1986, 121–124; Krinzinger 1994, 35 ff. mit umfassender Lit., zur chronologischen Einordnung außerdem Napoli 1966, 203 ff. Zur Periodisierung der Stadtmauern vgl. Gassner – Sokolicek 2000, 107 mit älterer Lit.



1 Stadtplan von Velia mit eingezeichneten hellenistischen Bauten



2 Knickrandschale aus Schnitt 10/01

Anhaltspunkte für seinen weiteren Verlauf erbrachten<sup>4</sup>. Im September 2001 konnten schließlich Grabungen durchgeführt werden, die den weiteren Verlauf des Mauerzugs B im Bereich der Weststadt teilweise verifizierten sowie Aufschlüsse zur Baugeschichte des Turmes A 9 erbrachten<sup>5</sup>. Der Mauerzug B, welcher nach den stratigraphischen Untersuchungen in der Unterstadt der Periode 2 angehört und somit in der Zeit um 400 v. Chr. errichtet wurde<sup>6</sup>, läßt sich in der Unterstadt gut bis zum Turm B 3 südwestlich der römischen Thermen verfolgen, wo er nach der sog. Porta della Via del Porto rechtwinkelig nach Nordwesten umbiegt, jedoch noch vor dem Erreichen der ersten Geländestufe abbricht. Auf dieser wurde rund 25 m südlich des Turmes B 2 in der Nähe einer auffälligen Felsknolle mit Spuren von Abarbeitungen ein Suchschnitt angelegt, der jedoch keine Hinweise auf die Befestigung erbrachte<sup>7</sup>. Statt dessen fanden sich die Reste von insgesamt drei wahrscheinlich hellenistischen Häusern, die über lehmigen Straten errichtet worden waren. Die durch Hangrutschungen entstandenen Schichten können anhand der Keramik ins 4. Jahrhundert v. Chr. datiert werden. Nur im vor Rutschungen geschützten Bereich hinter der erwähnten Felsknolle fanden sich auch ältere Straten, die mehrere Fragmente von attischen Augenschalen sowie von Knickrandschalen des letzten Drittels des 6. Jahrhunderts v. Chr. enthielten und somit zu den frühesten Funden in diesem Teil der Weststadt gehören (Abb. 2. 3). Die freigelegten Häuser entsprechen in ihrer Orientierung den weiter hangaufwärts liegenden, ebenfalls hellenistischen Häusern, die vermutlich den gesamten Hang in Terrassenbauweise bedeckten<sup>8</sup>.

Mit dem Turm B 2 wird die Befestigung wieder gut faßbar. Die Kurtine ist zwischen den Türmen B 2 und B 1, aber auch über den Turm B 1 hinaus zu verfolgen, zum größten Teil jedoch durch den Hangdruck stark aus ihrer ursprünglichen Lage verschoben und durch spätere Überbauungen verunklart<sup>9</sup>. Eindeutig lokalisieren ließ sich die Mauer auf der kleinen Terrasse unter-

<sup>4</sup> Dauer der Kampagne vom 30. 4.–3. 6. 2000. Mitarbeiter/-innen waren Johanna Auinger, Sandra Furlinger und Alexander Sokolicek (alle Universität Wien). Sie wurden bei den Reinigungsarbeiten durch Mitarbeiter/-innen des Parco Nazionale di Cilento unterstützt. Die photographische Dokumentation erfolgte durch den Institutsphotographen Clemens Kneringer.

<sup>5</sup> Vgl. dazu den Vorbericht Gassner 2001. An den vom 3. 9.–28. 9. 2001 durchgeführten Grabungen nahmen teil: Christoph Baier, Ines Dörflinger, Jürgen Hörburger, Daniel Iro, Ingrid Müller, Mathias Pacher, Heidi Plötzl, Alexandra Steiner, Monika Weisteiner (alle Universität Wien) sowie Katarina Kravjarca (Universität Bratislava). Die Schnittleitung lag bei Alexander Sokolicek (Bereich Turm A 9), Sandra Furlinger (Bereich nördlich B 1) und Hannah Liko (Bereich südlich B 2). Die Aufnahme der Funde erfolgte durch Maria Trapichler und Martin Penz.

<sup>6</sup> Vgl. Gassner – Sokolicek 2000, 121 f.

<sup>7</sup> Der Bereich wurde offensichtlich bereits einmal archäologisch untersucht, wie ein nach der Säuberung des Geländes erkennbares Quadrantensystem zeigte. Nach Auskunft des italienischen Grabungsassistenten R. Mondelli wurden die Grabungen vom Soprintendenten W. Johannowsky in den 80er Jahren des 20. Jhs. begonnen, wegen Geldmangel aber abgebrochen.

<sup>8</sup> Zu diesen vgl. Napoli 1970b, 179–190 bes. 188.

<sup>9</sup> Zu dem Abschnitt zwischen den Türmen B 1 und B 2 vgl. Krinzinger 1994, 28 und 37.

halb des Besucherweges zur Akropolis, welche von M. Napoli aufgrund zahlreicher Funde mit einem Heiligtum in Verbindung gebracht wurde<sup>10</sup>. Bereits er wies darauf hin, daß das Gebiet sehr stark durch Hangrutschungen in Mitleidenschaft gezogen wurde; unter einer relativ dünnen lehmigen Schicht folgt rasch der gewachsene Fels. Die Terrasse bricht nach Osten zum Einschnitt des Wassertals mit einer deutlich sichtbaren Felsklippe ab, an deren oberer Kante bei den Begehungen des Jahres 2000 rechteckige Einarbeitungen für das Fundament sowie einige Quader *in situ* beobachtet werden konnten. Die großflächige Freilegung im Jahr 2001 erbrachte zwei in einer Flucht liegende Fundamentrinnen mit einer Gesamtlänge von rund 8,5 m, in welchen sich Sandsteinquader befanden, die teilweise als Läufer und Binder verlegt waren und an der Westseite eine deutliche Flucht bildeten (Abb. 4). Sie gehörten zur westlichen Schale der Stadtmauer, während Reste der östlichen Schale sowie kleine Steine des Emplektons in einem Abstand von 2,5 m südöstlich von ihnen in der Hangböschung gefunden wurden (Abb. 5). Die Mauer nützte damit die natürliche Hangneigung aus, so daß man Teile des Emplektons einsparen konnte. Sie endete nach Norden zu ohne erkennbaren Abschluß, so daß anzunehmen ist, daß sie sich hier im ansteigenden Gelände fortsetzte, die ursprüngliche Geländeformation aber der starken Hangerosion zum Opfer gefallen ist. Südwestlich der Mauer wurden im anstehenden Fels mehrere schmale, scharfkantige Rinnen sichtbar, die mit großer Wahrscheinlichkeit künstlich sein dürften<sup>11</sup>. Möglicherweise sind sie mit dem von Napoli postulierten Heiligtum in Verbindung zu bringen<sup>12</sup>.

Der weitere Verlauf der Befestigung nördlich der Via Veglia konnte aufgrund der hier ebenfalls anzunehmenden Veränderungen des Geländes nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Der Hang steigt oberhalb der Via Veglia steil an und fällt nach Osten zu gegen den Einschnitt, der zur Porta Rosa führt, mit felsigen Abbrüchen ab. An seiner oberen Kante konnten bei Begehungen vermehrt kleinteilige Sandsteine sowie Ziegelfragmente beobachtet werden, die sich am restlichen Hang nicht in dieser Intensität finden und möglicherweise, aber keineswegs zwingend mit der Befestigung in Zusammenhang zu bringen sind. Ebenso kann eine große Einarbeitung in einer mächtigen, aus mehreren Teilen bestehenden Felsknolle, die sich ungefähr in der Verlängerung der zuvor beschriebenen Kurtine befindet, als Fundament der Stadtmauer gedeutet werden, wobei aber auch andere Erklärungen denkbar sind.

Die Einmündung des Mauerzugs B in den Mauerzug A auf dem Höhenrücken konnte trotz großflächiger Reinigung des betreffenden Geländes nicht exakt festgestellt werden<sup>13</sup>. Die Untersuchung des Turmes A 9 bildete den Schwerpunkt der Kampagne des Jahres 2001 und erlaubte die vollständige Rekonstruktion dieses mächtigen, wenngleich in seinem Bestand stark beeinträchtigten hellenistischen Bauwerks. Der Turm überbaute eine ältere, heute nur an der Nordostseite sichtbare Struktur in polygonaler Bauweise, die mit einer 3,6 m breiten, kompakten Lage aus großen, unregelmäßig geschichteten Flysch- und Sandsteinen hinterfüllt war<sup>14</sup>. Datierung und Funktion dieser Polygonalmauer werden noch diskutiert. Möglicherweise handelte es sich um eine Terrassierungsmaßnahme oder um den Rest der (ältesten) Stadtmauer, die von Westen kommend an dieser Stelle stark eingesprungen wäre<sup>15</sup>. Beide Möglichkeiten würden in Verbindung

<sup>10</sup> Napoli 1970b, 188.

<sup>11</sup> Darauf deuten die scharfkantigen Ränder, verschiedene Abarbeitungen des Fels sowie der Umstand, daß einige von ihnen unvermittelt enden, also nicht durch Wasser entstanden sein können.

<sup>12</sup> Napoli 1970b, 188.

<sup>13</sup> Die Reinigung betraf einen rund 30–40 m breiten Streifen südlich bzw. südöstlich des Turmes A 9. Das Gelände ist hier allerdings durch die Verlegung der Wasserleitung für den Brandschutz des Archäologischen Parks gestört.

<sup>14</sup> Vgl. den Beitrag A. Sokolicek sowie den Grabungsbericht Gassner 2001; zu den älteren Arbeiten vgl. zusammenfassend F. Krinzinger, *Le mura urbane di Velia*, CMGr 19, 1979 (1980 [1989]) 356; Krinzinger 1994, 38.

<sup>15</sup> Leider erbrachten die Grabungen im Turm A 9 keinen einzigen aussagekräftigen Keramikfund, so daß wir nur auf die chronologische Einordnung der Bautechnik angewiesen sind. Obwohl polygonale Mauern vor allem für die spätarchaische Periode charakteristisch sind, wurden sie auch später noch verwendet, vgl. F. Krinzinger – V. Gassner, *Velia – neue Forschungen auf der Akropolis*, ÖJh 66, 1997, Beibl. 229 ff. Abb. 5–7 sowie allgemein zur Bautechnik in Velia: R. Martin, *Le problème de l'appareil polygonal à Velia*, PP 25, 1970, 93 ff.; Cicala 2000, 257 f. Die polygonale Mauer des Turmes A 9 könnte somit sowohl zur Periode 1 als auch zur Periode 2 gehören.



3 Ansicht der  
Felsknolle in  
Schnitt 10/01



4 Felsrinnen in  
Schnitt 11/01



5 Ansicht der  
Terrasse und  
der Reste des  
Mauerzugs B in  
Schnitt 11/01

mit der topographischen Situation Sinn machen, da der Hügelkamm sich unmittelbar östlich dieses Bereichs steil in den Sattel zur Porta Rosa absenkte, der auch vor der Errichtung des monumentalen Tores den Hauptübergang von der Nord- in die Südstadt darstellte. Auch wenn der Abfall ursprünglich nicht ganz so steil gewesen sein mag wie nach der Erbauung der Porta Rosa, für welche Teile des Sattels abgetragen wurden, ist von einem deutlichen Höhenunterschied auszugehen. Von der weiteren Gestaltung dieses Platzes in Periode 1 und 2 haben sich durch die tiefgreifenden Restrukturierungsmaßnahmen in hellenistischer Zeit kaum Hinweise erhalten<sup>16</sup>. In diese Zeit könnte der Rest eines Tores südlich des Turmes A 9 gehören, von welchem sich eine aus Sandsteinen errichtete Torwange erhalten hat, die in ihrer Orientierung von jener des Turmes A 9 und der südlich des Turmes liegenden Steinpflasterung abweicht. Die gleiche Richtung wird von einigen Felsarbeiten im Umkreis des Turmes aufgenommen, ohne daß sich bis jetzt eindeutige Grundrisse hätten ergänzen lassen.

Auch die Arbeiten des Jahres 2002 erbrachten vor allem neue Erkenntnisse zur Ausgestaltung der Befestigungsanlagen in hellenistischer Zeit<sup>17</sup>. Sie konzentrierten sich auf die Eckbefestigung an der höchsten Stelle der Stadt, die durch die Jahrhunderte hindurch sichtbar geblieben war und 1927 und 1963 grabungsmäßig in Teilen erforscht wurde<sup>18</sup>. In der Folgezeit wurde das Gebiet völlig von Macchia überwachsen<sup>19</sup> und erst mit der Gründung des 'Parco archeologico di Velia' und der Anlage eines Besucherweges im Frühjahr 1999 wieder gut zugänglich. Ziel der Untersuchungen des Jahres 2002 war eine vollständige Dokumentation des sichtbaren Ruinenbestands, der an einigen Stellen bereits dramatisch in seiner Erhaltung bedroht ist. Darüber hinaus sollten durch kleinere Sondagen an ausgewählten Stellen Details der Baugeschichte geklärt werden, wobei auf die exponierte Lage und den schlechten Erhaltungszustand des Monuments, das nicht zusätzlich gefährdet werden durfte, Rücksicht zu nehmen war<sup>20</sup>. Die Arbeiten erlaubten nicht nur eine weitgehende Rekonstruktion des hellenistischen Eckforts, sondern erbrachten auch Aufschlüsse zum Vorgängerbau des 4. Jahrhunderts v. Chr., während sich die Gestaltung des Platzes im 5. Jahrhundert v. Chr. aufgrund der späteren Überbauungen kaum mehr erschließen läßt. Der Eckturm der Periode 2 war geringfügig kleiner als das hellenistische Fort und überbaute die älteren Mauerzüge A und C in unregelmäßiger Weise<sup>21</sup>. Die Turmmauern bestanden aus unregelmäßig großen Sandsteinquadern, die vor allem an der Südwest- und an der Südostseite teilweise trapezoid geschnitten waren und in der Regel direkt auf dem Fels oder einer dünnen Lehmschicht über diesem aufsetzten. Dieser Turm wurde beträchtlich beschädigt, als die unmittelbar über der steil abfallenden Nordflanke errichtete Nordecke abrutschte, wie sich aus Beobachtungen an der Nordwestseite sowie im an der Nordostseite angelegten Schnitt 1/02 ergab. Diese Zerstörung bzw. der auf sie folgende Neubau läßt sich durch Funde datieren, die in dabei entstandenen Planierungsschichten rund um den Turm zutage kamen und die einen zeitli-

<sup>16</sup> Das Niveau wurde in hellenistischer Zeit deutlich abgesenkt. So liegt der Fundamentvorsprung der älteren Polygonalmauer höher als die hellenistischen Mauern, vgl. den Fundamentvorsprung bei 86,08–85,62 m (von Norden nach Süden abfallend), während das Niveau des hellenistischen Fundaments bei 85,40 m abs. H liegt.

<sup>17</sup> Die Grabung fanden vom 2.–30. 6. 2002 statt. Teilnehmer/-innen waren Alexander Sokolicek, René Ployer und Maria Trapichler sowie als studentische Teilnehmer/-innen Katrin Bernhardt, Mechthild Ladurner, Laura Rembart, Helmut Schwaiger, Katrin Schmid, Michael Teichmann, Alexander Vacek sowie als Gäste Raimund Dietzel (Leipzig) und Katharina Kadlerkova (Prag). Ein erster Vorbericht findet sich bei Gassner – Sokolicek – Trapichler 2002.

<sup>18</sup> Schleuning 1889, 178 ff. Abb. 6 (Plan); Maiuri 1928, 20 f. Abb. 4; Napoli 1966, 193; Napoli 1972, 35. Eine Abbildung der Situation um 1935 findet sich bei A. De Dominicis (Hrsg.), *Scavare a Velia*. Foto di Ernesto Samartani (1997) 30 A 6, der Situation in den 60er Jahren des 20. Jhs. bei Hermann 1966, 363 Abb. 140.

<sup>19</sup> Auch F. Krinzinger konnte das 'Castelluccio' bei seinen Studien der Stadtmauern von Velia nur teilweise dokumentieren, vgl. Krinzinger 1994, 37 f.

<sup>20</sup> Für das Jahr 2004 ist ein umfangreiches Konservierungsprojekt der Stadtmauern durch die Soprintendenza geplant.

<sup>21</sup> Vgl. dazu ausführlich Gassner – Sokolicek – Trapichler 2002.

chen Ansatz zu Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. nahelegen<sup>22</sup>. Ein überraschendes Ergebnis erbrachten Rodungsarbeiten an der Nordwest- und Nordostseite des Castelluccio, wo sich Reste des bereits von A. Maiuri erwähnten Proteichisma fanden, die eine Vorstellung von der Monumentalität der Anlage in hellenistischer Zeit zu geben vermögen.

Es ist geplant, die Arbeiten an den Stadtmauern in den Jahren 2003 und 2004 zu beenden und die Ergebnisse in einem Band der Reihe »Velia-Studien« zu publizieren.

*Prof. Dr. Verena Gassner*

*Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien*

*E-Mail: verena.gassner@univie.ac.at*

### Zu Bautypus und -technik der hellenistischen Türme des Mauerzugs A

Die Bautechnik der hellenistischen Periode von Velia ist durch die Verwendung eines neuen Steinmaterials, eines Konglomeratgesteins, und einer als 'tecnica velina' oder 'tecnica a scacchiera' bezeichneten Mauertechnik, einer Art des Steinfachwerks (Abb. 6), gekennzeichnet. Der äußerst harte und widerstandsfähige Konglomeratstein wurde im Gebiet von Camerota rund 25 km südlich von Velia gewonnen, wo die Steinbrüche heute noch im unmittelbaren Strandbereich sichtbar sind (Abb. 7)<sup>23</sup>. Dieser Stein wurde in hellenistischer Zeit nicht als ausschließliches Baumaterial verwendet, sondern mit unterschiedlichen Arten von Sandstein (Kalk- und Konglomeratsandstein) sowie mit Flyschsteinen<sup>24</sup> kombiniert.

Bei der 'tecnica velina' handelt sich um eine Mauertechnik, bei der an Stelle von Läufern oder Bindern mehrere kleinere Flysch-



6 Mauer in 'tecnica velina' in der Unterstadt (Mauerzug B)

<sup>22</sup> Vgl. u. den Beitrag M. Trapichler.

<sup>23</sup> Mit der Bautechnik in Velia beschäftigt sich Cicala 2000 (mit Lit.). – Der Steinbruch in Camerota wurde von Franco Ortolani lokalisiert: F. Ortolani – S. Pagliuca – R. Toccaceli, Osservazioni sull'evoluzione geomorfologica sulla base olocenica della piana costiera di Velia (Cilento, Campania) sulla base di nuovi rinvenimenti archeologici, *Geografia Fisica e Dinamica del Quaternario* 14, 1991, 163–169. – Da Konglomeratgestein in den Mauern der 1. und 2. Periode vollkommen fehlt, dürfte diese Steinart erst durch die Erschließung neuer Steinbrüche im Hellenismus nach Velia gekommen sein. Zur Bedeutung von Steinbrüchen im Zusammenhang mit städtischer Organisation s. E. Kolaiti – L. G. Mendoni, The relation between a quarrying site and a city-center. The case of the ancient city of Karthaia, Keos Island, Greece, in: *Ancient stones. Quarrying, trade and provenance. Interdisciplinary studies on stones and stone technology in Europe and Near East from the prehistoric to the Early Christian period. Second meeting of the Association for the Study of Marble and Other Stones Used in Antiquity*. Leuven, October 16–20th, 1990 (1992) 29–36.

<sup>24</sup> Die Flyschsteine wurden in der Literatur früher als Kalksteine bezeichnet, vgl. Krinzinger 1994, 19 ff.



7 Steinbruch in Camerota

steine versetzt wurden, so daß im Wechsel mit den Quadern aus Konglomerat- oder Kalksandstein eine schachbrettartige Struktur ('a scacchiera') entstand<sup>25</sup>. Die Bezeichnung 'velina' geht auf das häufige Auftreten dieser Mauertechnik in Velia zurück<sup>26</sup>, aber auch außerhalb Velias ist Steinfachwerk vom späten 4. bis ins 2. Jahrhundert v. Chr. im großgriechischen Raum häufig belegt, so etwa in Tyndaris<sup>27</sup>, Le Castella (Catanzaro)<sup>28</sup>, Laos (Marcellina)<sup>29</sup>, Piano della Tiren

(Nocera Terinese)<sup>30</sup>, Castello di Capo Rizzuto<sup>31</sup>. Bei den Stadtmauern von Velia läßt sich diese Mauertechnik vor allem in der Unterstadt beobachten, nämlich bei den Mauerzügen B und E, während sie bei Mauerzug A seltener und nur in Teilbereichen verwendet wurde. Bei Mauerzug C haben sich nur unmittelbar beim Castelluccio Reste von Flyschsteinfeldern erhalten, die eindeutig von einem Aufgehenden aus Steinfachwerk stammen. Bemerkenswert ist, daß in Velia

<sup>25</sup> Meistens treten die Flyschsteinfeldern an die Stelle von Bindern. Offenbar dient diese Technik nicht einem erhöhten fortifikatorischen Nutzen, sondern wurde wahrscheinlich aus Spargründen eingesetzt, s. Napoli 1966, 200. In Velia läßt sich diese Technik nur an den Innenseiten der Mauerzüge feststellen, aber auch im velinischen Hausbau gibt es Steinfachwerk; s. Krinzinger 1994, 40 und Abb. 43. Zur Technik allgemein: W. Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen in der Antike (1988) 70 ff. zum ähnlichen Leitermauerwerk; zuletzt ausführlicher Miller 1995, 22. 40 und K. Peterse, Steinfachwerk in Pompeji. Bautechnik und Architektur (1999) bes. 8 ff. zur Definition (allerdings nur im Hausbau).

<sup>26</sup> Napoli 1966, 220 ff.; Krinzinger 1994, 38.

<sup>27</sup> In der ersten Phase der Stadtmauern werden zwischen größeren, orthostatisch versetzten Quadern kleinere, ebenfalls sorgfältig behauene Quader gesetzt: Miller 1995, Nr. 37.

<sup>28</sup> Die Stadtmauer aus dem Anfang des 3. Jhs. v. Chr. besteht im Süden als zweischalige Hangstützmauer in Steinfachwerk aus großen Quadern (Läufer) und kleinen, unregelmäßigen, die quadratischen Zwischenräume füllenden Steinen. Die Schalen sind durch Quermauern miteinander verbunden, die Ecke im Westteil des Kastells ist massiv in Quadermauerwerk gehalten. Die Datierung erfolgte durch Keramik ('vernice nera'): G. Foti, L'attività archeologica in Calabria, CMGr 20, 1980 (1981 [1987]) 302; E. Greco, Magna Grecia, Guida Archeologica<sup>2</sup> (1981) 108; Miller 1995, 254 Abb. 15 Nr. GR 16.

<sup>29</sup> Die Stadtmauer datiert zwischen dem Ende des 4. und dem 3./2. Jh. v. Chr. und wurde auf einer Fundamentlage aus Kiesel und Steinsplittern errichtet. Das Aufgehende ist eine zweischalige Hangstützmauer mit Außenschale aus in Abständen gesetzten Quadern (Konglomerat verschiedener Kalksteinsedimente und Sandstein oder kieselartiger, brauner Stein) und, die Zwischenräume ausfüllend, aus kleinen, sauber gearbeiteten Blöcken. Die Innenschale besteht aus großen Quaderblöcken. Durch die Wahl des Steinmaterials entstehen verschiedene Farbeffekte an der Außenschale. E. Galli, NSc 1932, 337–359; Guzzo 1978, 430–434; Guzzo – Luppino 1980, 858–868; Guzzo 1986, 201–207; A. Barone – E. Greco – F. Lafage – S. Luppino – A. Pelosi – A. Schnapp, MEFRA 98, 1986, 101–107; M. Gualtieri, Fortifications and Settlement Organization. An Example from Pre-Roman Italy, World Archaeology 19, 1987, 30–46; Miller 1995, 491 Nr. BR 3.

<sup>30</sup> Die zweischalige Hangstützmauer, deren Außenschale aus in Abständen gesetzten Quadern besteht, zwischen die kleine Steine geschichtet sind, datiert zwischen dem Ende des 4. und dem 3./2. Jh. v. Chr.: P. Orsi, NSc 1916, 338–342; Guzzo 1978, 434; Guzzo – Luppino 1980; Guzzo 1986, 201–207.

<sup>31</sup> Datierung gegen Ende des 4. Jhs. v. Chr.: H. Tréziny, Les fortifications phocéennes d'occident (Emporion, Vélia, Marseille), in: Fortifications et défense du territoire en Asie mineure occidentale et méridionale. Table ronde CNRS, Istanbul 20–27 mai 1993, REA 96, 1994, 123; G. P. Givigliano, Isola di Capo Rizzuto, in: E. Nenci – G. Vallet (Hrsg.), Bibliografia topografica della colonizzazione greca 8 (1990) 385–386.



Steinfachwerk nur an den Innenseiten der Stadtmauern verwendet wurde, während in anderen Orten (Le Castella, Laos, Castello di Capo Rizzuto, Piano della Tirena) regelmäßig die Außenseiten der Stadtmauern in Steinfachwerk errichtet wurden. Sämtliche Außenschalen der velinischen Stadtmauern bestehen aus Konglomerat- und Kalksandsteinquadern, die in einem Binder-Läufer-System verlegt wurden und im Gegensatz zu den älteren Quadern der zweiten Periode in den meisten Fällen eine Bossierung besitzen, die bei einigen Quadern auch bis zu den Seitenflächen durchreicht. Die Datierung des Steinfachwerks in Velia korrespondiert gut mit den anderen genannten Beispielen, von denen keines vor dem Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. anzusetzen ist.

Wie bereits oben angedeutet, läßt sich die hellenistische Bautätigkeit vor allem in der Unterstadt beobachten. Am besten faßbar wird sie in der Errichtung der Kurtine des Mauerzugs E und dem Neubau der Porta Marina Sud, die gemeinsam mit dem unmittelbar anschließenden Turm E 1 eines der monumentalen hellenistischen Stadttore von Velia bildete<sup>32</sup>. Ebenso wurde der Mauerzug B zwischen den Türmen B 3 und B 5 verbreitert und der Rundturm B 6 sowie der anschließende Mauerzug B' erhöht. Der Abschnitt von Turm B 1 bis Turm B 2 ist hingegen von diesen Neuerungen nicht betroffen, sondern hatte offensichtlich seine fortifikatorische Bedeutung verloren<sup>33</sup>. Ebenso fehlen Konglomeratquader und Steinfachwerk völlig bei den die Nordstadt einschließenden Mauerzügen D und F<sup>34</sup>. Anders als die Befestigungen in der Unterstadt wurde Mauerzug A nicht völlig erneuert, sondern es wurden Veränderungen nur an bestimmten Punkten vorgenommen: Am deutlichsten läßt sich dies beim sog. Castelluccio, dem Eckfort an der Verbindung der Mauerzüge A und C, beobachten sowie in der Errichtung des Turmes A 9 im Zusammenhang mit der Anlage der Porta Rosa. Kleinere Eingriffe sind auch an den Türmen A 1, A 3 und A 8 sowie an Teilen der Kurtine zu sehen<sup>35</sup>. Vor allem mit den Neuerungen am Castelluccio und der Porta Rosa zeigt sich die neue Qualität einer Verteidigungstechnik, die auch den Repräsentationswillen der Stadt ausdrückt.

### Das Eckfort des Castelluccio

Der Grundriß des Baus von 27,40 m (Nordwest–Südost) × 10,80 m (Nordost–Südwest) entspricht annähernd einem Rechteck, dessen Längsachse relativ exakt in nordwestlich-südöstlicher Richtung ausgelegt ist; die Nordwestseite ist um ca. 1 m breiter als die Südostseite. Die Mauern des Castelluccio bestehen aus Sandstein- und Konglomeratquadern, die einen Kern aus einem Gemisch aus Lehm und Bruchsteinen ummanteln (vgl. Abb. 8. 9)<sup>36</sup>. Das südöstliche Drittel des Turmes hingegen wurde aus massiv geschichteten Steinquadern errichtet. Während die unteren Reihen aus unregelmäßigen, großen Sandsteinquadern<sup>37</sup> vom älteren Turm stammen, gehören die im Grundriß sichtbaren Konglomeratquader zur hellenistischen Periode. Schwierig ist die Erklärung von beinahe quadratischen Quaderstrukturen, die an die Innenseiten der Südost- und der Nordostmauern angesetzt wurden und in der Ostecke einen 1 × 1,5 m großen Hohlraum bildeten,

<sup>32</sup> Mauern unterhalb der hellenistischen Porta Marina Sud wurden als eventueller Vorgängerbau interpretiert: Napoli 1970b, 186 f. Vgl. auch Napoli 1966, 222 und Napoli 1970a, 227.

<sup>33</sup> Darauf weist auch der Umstand hin, daß unmittelbar nördlich des Turmes B 1 eine Straße über die alte Stadtmauer in Richtung Weststadt geführt wurde, weiters die Errichtung einer Stützmauer in Steinfachwerk sowie weiterer Bauten, möglicherweise kleiner Läden oder Werkstätten, unmittelbar an der Kurtine zwischen den Türmen B 1 und B 2.

<sup>34</sup> Einziger Hinweis auf Baumaßnahmen hellenistischer Zeit an den Stadtmauern der Nordstadt ist die Verwendung von Veliaziegeln bei Mauerzug D, vgl. Krinzinger 1994, 38 Abb. 3, doch könnte dies möglicherweise als Reparatur am Ende der Periode 3, also am Ende des 4. Jhs. v. Chr. interpretiert werden.

<sup>35</sup> Bereich A 3–A 4, A 5–A 6 und A 6–A 7.

<sup>36</sup> Der Lehmkern stammt aus der klassischen Anlage des Castelluccio und wurde in der dritten Periode weiter verwendet. Für den Bau der zweiten Periode wurden die beiden Mauerzüge gekappt und das Castelluccio eingebaut, s. Gassner – Sokolicek – Trapichler 2002.

<sup>37</sup> L ca. 30–80 cm; H 20–40 cm; T 20–40 cm.



8 Luftbild des Castelluccio. Ansicht von Nordosten

für den die Funktion einer Zisterne angenommen wurde<sup>38</sup>. Dies ist freilich wenig wahrscheinlich, da jegliche Spuren von Wassermörtel oder Versinterung fehlen. Möglicherweise stehen die Quaderstrukturen mit der Gestaltung des Aufgehenden in Zusammenhang, wobei man etwa an eine kammerartige Unterteilung des Innenraumes denken könnte, für deren Mauern die Quaderlagen die Fundamentierung bildeten<sup>39</sup>.

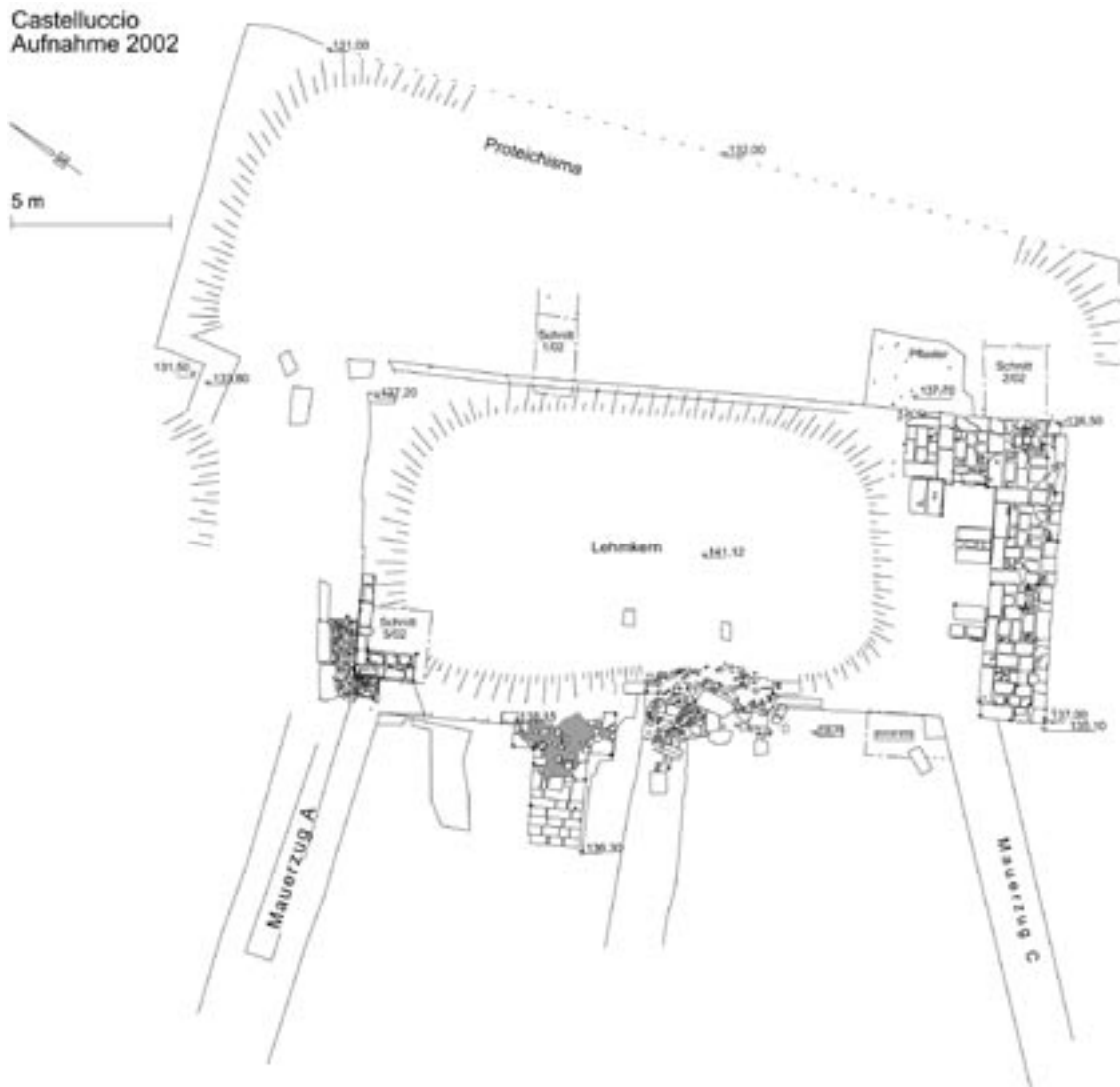
Die Eckverbindungen des Castelluccio haben sich mit Ausnahme der Nordecke überall gut erhalten und bestehen aus massiv geschichteten Sandsteinen. Der Bereich der Nordecke hat durch seine exponierte Lage an der gegen Nordwesten zu steil abfallenden Flanke am meisten gelitten; die Nordwestmauer ist teilweise verdrückt und nicht mehr vollständig erhalten. Dies gilt auch für die Nordecke des Vorgängerbaus der zweiten Periode, denn der letzte erhaltene Quader der älteren Nordwestmauer liegt rund 1 m hinter der Flucht der Nordostseite. Da für einen Versprung der Nordostmauer ausgerechnet im sensiblen Eckbereich keine Gründe zu erkennen sind, ist anzunehmen, daß der ältere Turm an dieser Stelle abrutschte. Damit erklärt sich auch eine Bau- fuge in der älteren Nordostmauer, die in Schnitt 1/02 festgestellt wurde. Sie trennt einen älteren östlichen Mauerteil von der jüngeren Verlängerung in westliche Richtung, welche durch die Zerstörung der älteren Nordecke nötig wurde<sup>40</sup>.

Bei dieser Erneuerung in hellenistischer Zeit wurde eine Verbreiterung der gesamten Nordwestseite sowie der Südwestseite zwischen Mauerzug A und der Treppe durchgeführt. Es handelt

<sup>38</sup> Krinzinger 1994, 38.

<sup>39</sup> Vergleichbar wären Unterteilungen der Mauerinnenseiten der Stadtmauern von Side und Perge, dort natürlich in einem größeren Maßstab, vgl. Winter 1971, 121 Abb. 96. 97 und F. Winter, *Phoenix* 13, 1959, 161 ff. Derartige Unterteilungen wurden auch von Phil. 84, 15 ff. beschrieben und dienten den Truppen zur Unterbringung. Im Fall der ziemlich kleinen Kammern des Castelluccio könnte man an Waffen- und Munitionslager oder auch Lebensmittelkammern denken. Vgl. die kasemattenartigen Unterteilungen im Eckfort von Orchomenos (K. Fittschen, *Arch-Rep* 45, 1998/1999, 56 Abb. 64).

<sup>40</sup> Diese Mauer läßt sich bis zur hellenistischen Nordecke, die durch die Verbreiterung der jüngeren Phase nach Nordwesten verschoben ist, verfolgen, vgl. Gassner – Sokolicek – Trapichler 2002.



9 Plan des Castelluccio

sich dabei um Vorblendungen von je ca. 0,70 m starken Quadermauern aus grobkörnigem Sandstein (Abb. 10), wobei die Mauer der Südwestseite direkt an die ältere anbaut, die Nordwestmauer hingegen in einem Abstand von ca. 1,30 m zur älteren Mauer verläuft. Zusätzlich wurde der Bau an allen Seiten durch Konglomerat- und Sandsteinquader erhöht. Ein bautechnisches Detail in der vorgeblendeten Südwestmauer rückt die hellenistischen Veränderungen am Castelluccio in die Nähe der Porta Rosa, wo bei den Terrassenmauern die gleiche Mauertechnik angewendet wurde. Es handelt sich um die Verwendung von sog. chains, stabilen Steinverkettungen, die dem Gefüge der Mauer große Festigkeit und Haltbarkeit verleihen<sup>41</sup>. Als mauertechnische Besonderheit fällt weiters der Einsatz von Steinfachwerk im südlichen Risaliten auf, wobei aber nicht wie bei der 'tecnica velina' für die Fachwerkfelder Flyschsteine, sondern kleinere Sandsteine verbaut wurden<sup>42</sup>.

Den Zugang zum Fort ermöglichte eine Treppe von der Südwestseite her (Abb. 9. 10). Sie ist ca. 3 m lang und 1,50 m breit und erweitert sich risalitartig zum eigentlichen Turm hin. Ob auch ein Zugang zum Turm über die Mauerzüge A und C möglich war, entzieht sich aufgrund

<sup>41</sup> Zum Begriff und erstmaligen Auftreten dieser Technik: Karlsson 1992, 29 ff.

<sup>42</sup> Diese Art des Steinfachwerks kann auch bei der Innenseite der Kurtine B 5–B 6 beobachtet werden und dürfte eine (frühere?) Form der 'tecnica velina' darstellen.



10 Gesamtansicht des Castelluccio von Südwesten

des schlechten Erhaltungszustands der Stadtmauern<sup>43</sup> unserer Beurteilung. Es ist auffallend, daß die Treppe nicht mittig vorgelagert ist, sondern die Südwestseite etwa in einem Verhältnis von 1:2 gliedert, wobei der kürzere Teil nördlich der Treppe liegt. Von der Treppe selbst, die einheitlich in der dritten Periode errichtet wurde, haben sich sieben Stufen zur Gänze erhalten, von der achten sind noch Reste erkennbar. Ein Aufgang aus der zweiten Periode konnte nicht lokalisiert werden. An der Treppe lassen sich keine Anzeichen einer früheren Phase erkennen, wofür sowohl die Verwendung des gleichen Steinmaterials (grobkörnige Sandsteinquader) als auch die durchgehenden Lagerfugen der Steinlagen sprechen. Diese stimmen an zwei Stellen mit den Lagerfugen der Südwestseite überein, deren Steinschichten aber andere Höhen als die der Treppe aufweisen. Aus den durchgehenden Lagerfugen kann man auf Zwischenhorizonte während des Bauvorgangs schließen, die weiters auch die Gleichzeitigkeit des Stufenbaus mit der Vergrößerung des Castelluccio in der jüngeren Phase bestätigen.

In die dritte Periode fallen auch Veränderungen im Vorfeld des Castelluccio, die aus der Errichtung eines Proteichisma sowie eines vorgelagerten, 35 m langen und bis zu 6 m tiefen<sup>44</sup> Grabens bestanden, welcher allerdings durch die Anlage mehrerer neuzeitlicher Terrassen stark verunklart ist<sup>45</sup>. A. Maiuri und M. Napoli erwähnen noch weitere antike Mauern im Bereich nordöstlich des Grabens, der 2002 jedoch nicht gereinigt werden konnte<sup>46</sup>. Auch die Mauern des Proteichisma sind unterschiedlich gut erhalten. Am besten erkennbar ist die Mauer der Nordwestseite, die bereits im Plan W. Schleunings eingezeichnet ist<sup>47</sup>, während von jener der Nordostseite nur mehr wenige Steine *in situ* liegen, nämlich drei Lagen von Quadern vor der Ostecke des Castelluccio, die wohl zur Ostecke des Proteichisma gezählt werden können. Vereinzelt Steinblöcke, die vermutlich zu dieser Mauer oder zur Nordostmauer des Eckturmes gehörten, fanden sich in Sturzlage im Graben. Aufgrund des starken Bewuchses und des steil abfallenden Geländes im Südosten war es nicht möglich, an dieser Seite eine Fortsetzung der Mauer festzustellen.

An der Nordwestseite hat sich die aus Sandsteinquadern bestehende Mauer bis zu fünf Quaderlagen, d. h. einer Höhe von rund 2 m, erhalten (Abb. 11). Gegen Nordosten zu wird der

<sup>43</sup> Im Gegensatz zum Castelluccio haben sich bei den Stadtmauern nur die Fundamente bzw. das Aufgehende bis zu einer Höhe von maximal 0,80 m erhalten; großteils ist Mauerzug A aber nicht höher als 0,40 m. Der schlechte Erhaltungszustand kann durch massiven Steinraub verursacht worden sein.

<sup>44</sup> Gerechnet vom hellenistischen Gehhorizont des Castelluccio (ca. 137,7 abs. H).

<sup>45</sup> Wohl durch landwirtschaftliche Nutzung, die zumindest bis in die 60er Jahre des 20. Jhs. rund um das Castelluccio stattgefunden hat, s. Hermann 1966, 342.

<sup>46</sup> Maiuri 1928, 20 f. Abb. 4; Napoli 1966, 193; Napoli 1972, 35.

<sup>47</sup> Schleuning 1889, Abb. 1.



11 Ansicht des Proteichisma im Nordwesten

Erhaltungszustand schlechter, doch läßt sich auch hier – wie bei der Südwestmauer des Eckforts – die Bautechnik der ‘chains’ erkennen. Von der Nordecke liegt nur mehr die unterste Quaderlage *in situ*. Die erwähnten Blöcke der Ostecke erlauben es so, den Verlauf der Nordostseite des Proteichisma zu rekonstruieren. Damit ergibt sich für das Proteichisma ein Grundriß, der auffallenderweise die Richtung des Mauerzugs A aufnimmt und nicht dem Grundriß des Castelluccio angepaßt wurde (Abb. 9). Die Höhe des Proteichisma läßt sich vielleicht anhand eines Pflasters erschließen, das sich vor der Nordostseite des Turmes in einem  $3 \times 4$  m großen Rest erhalten hat (Abb. 12)<sup>48</sup>. Diese Pflasterung entspricht dem Benutzungsniveau der hellenistischen Zeit und kann somit, ohne daß ein direkter Zusammenhang mit den Terrassenmauern gegeben ist, mit diesen zur Rekonstruktion des Proteichisma in Verbindung gebracht werden. Daraus würde sich eine Breite der Terrassierung von rund 10 m im westlichen und rund 5 m im östlichen Bereich ergeben; die Höhe der Terrasse kann mit etwa 6 m rekonstruiert werden<sup>49</sup>.

Sowohl der Graben als auch die Mauern entsprechen den Anlagen von Proteichismata mit Hinterfüllung, die zur gängigen Praxis griechischer Befestigungsarchitektur zählen, um das Heranbringen von Belagerungsmaterial zu verhindern<sup>50</sup>. Eines der bekanntesten Beispiele ist das Proteichisma vor der Stadtmauer in Athen in der Nähe des Dipylontores vom Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr.<sup>51</sup>. Der Zweck des Proteichisma besteht aber nicht nur darin, die Annäherung des Feindes an die Befestigungen zu unterbinden, sondern es dient auch dazu, im Bereich zwischen Proteichisma und Stadtmauer Katapulte und ähnliche Waffen zur aktiven Verteidigung zu postieren, weshalb diese Zwischenräume oft auch gepflastert waren<sup>52</sup>. Die Rekonstruktion des

<sup>48</sup> Es dürfte sich nicht über die ganze Nordostseite erstreckt haben, da an keiner anderen Stelle Reste eines Pflasters oder Ausrißspuren beobachtet werden konnten.

<sup>49</sup> Unterkante der Terrassierungsmauer bei 132 m abs. H; Niveau des Pflasters 137,70 m abs. H.

<sup>50</sup> Phil. 84, 43 ff. – Winter 1971, 228 ff. 273 ff. 329 ff.; Lawrence 1979, 276 ff. Proteichismata werden in höher und hügelig gelegenen Abschnitten von Befestigungsanlagen wie z. B. in Demetrias nicht mit einem Graben versehen, Winter 1971, 330 Anm. 157; vgl. das Eckfort von Goritsa, S. C. Bakhuizen, *La grande batterie de Goritsa et l'artillerie défensive*, in: *Fortification* 1986, Abb. 135; ders., *A Greek City of the Fourth Century B.C.* (1992) 62. 129. 152. 104 Abb. 35.

<sup>51</sup> F. G. Maier, *Griechische Mauerbauinschriften I* (1959) 15; Lawrence 1979, 277. 283.

<sup>52</sup> Winter 1971, 230; Lawrence 1979, 277; vgl. Phil. 1, 32.



12 Draufsicht auf  
das Pflaster

Proteichisma in Athen<sup>53</sup> ist mit der Situation in Elea gut vergleichbar: ein vorgelagerter Graben, eine Quadermauer mit Hinterfüllung und Pflasterung und dahinter die Befestigungsanlage, in unserem Fall das eigentliche Eckfort.

Für eine detaillierte Rekonstruktion des Castelluccio in hellenistischer Zeit, vor allem seines Aufgehenden, reichen die erhaltenen Reste nicht aus. Dafür liefern sie aber Hinweise auf ein einheitliches Baukonzept, das auch hinter der Errichtung der Porta Rosa – ebenfalls an einem neuralgischen Punkt des Mauerzugs A gelegen – steht<sup>54</sup>. Die Einheitlichkeit äußert sich nicht nur in der Anlage von künstlichen Gräben und der Gleichzeitigkeit der Errichtung, sondern auch in bautechnischen Details. Bei der Südwestmauer des Castelluccio können, wie erwähnt, sog. chains beobachtet werden (Abb. 10); auch beim Proteichisma sichern ‘chains’ den Halt des terrassierten Hanges (Abb. 11). Die ‘chains’ des Proteichisma haben sich zwar sehr schlecht erhalten, sie entsprechen aber in ihrer Anlage denen in den Terrassierungen vor der Porta Rosa<sup>55</sup>.

### Der hellenistische Turm A 9

Der im Westen des Mauerzugs A gelegene Turm befindet sich an einer prominenten Stelle (Abb. 13). Einerseits überblickt man weite Teile des Stadtgebietes und des nördlichen Hinterlandes, vor allem die Alento-Ebene, andererseits kann man auch den südlich der Porta Rosa liegenden Torhof kontrollieren, der durch ein fälschlicherweise als ‘Porta arcaica’ bezeichnetes Tor abgeschlossen wird. Für eine Zugehörigkeit beider Bauwerke zur hellenistischen Periode 3 spre-

<sup>53</sup> Lawrence 1979, 283 Abb. 50.

<sup>54</sup> Die Porta Rosa befindet sich am Kreuzungspunkt des Mauerzugs A mit der Via di Porta Rosa, der wichtigsten Nord-Süd-Verbindung der Stadt, vgl. Krinzing 1994, 40 f. Auf die Problematik der Porta Rosa kann hier nicht eingegangen werden; vgl. zuletzt E. De Magistris, *Appunti per una lettura della Porta Rosa a Velia*, in: *Tra Lazio e Campania. Ricerche di storia e di topografia antica*. Università degli Studi di Salerno, Quaderni del Dipartimento di scienze dell’antichità 16 (1995) 87–94; ders., *Su Porta Rosa a Velia*, *Orizzonti* 1, 2000, 47–65; s. weiters Gassner – Sokolicek – Trapichler 2002 mit älterer Lit.

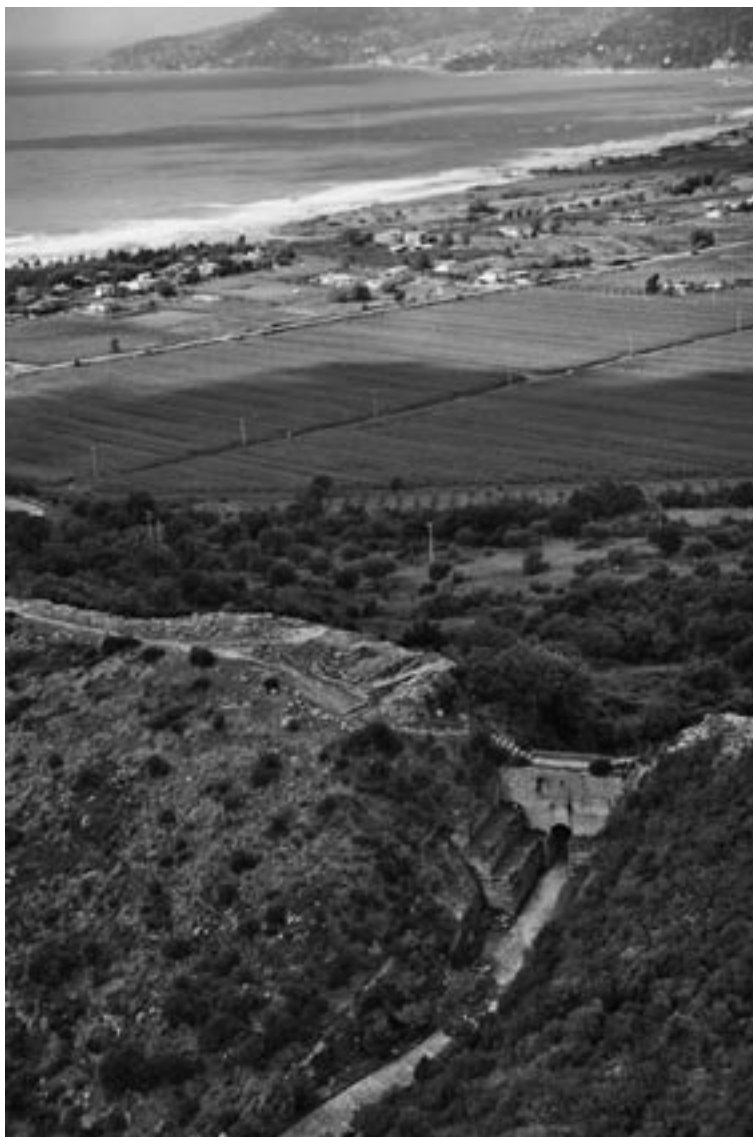
<sup>55</sup> ‘Chains’ können meines Wissens an keinen weiteren Bauwerken in Velia nachgewiesen werden. Sie treten ab dem späten 5. Jh. auf und sind seit dem 4. Jh. in der griechischen Baukunst weit verbreitet, vor allem aber in Sizilien und der Magna Graecia, vgl. Karlsson 1992, 29 ff.

chen besonders die Ähnlichkeit der Bautechnik, wie etwa die Verwendung von Konglomeratquadern, das Konstruktionselement der 'chains' und andere bautechnische Details, die in den Hellenismus weisen<sup>56</sup>.

Auch bei Turm A 9, der sich in unterschiedlich guter Form erhalten hat, läßt sich die Periode 3 besonders gut rekonstruieren. Der Turm selbst wurde auf eine Felsrippe des erwähnten Höhenrückens gesetzt, wobei die nordwestliche Turmmauer an der höchsten Stelle des Fels liegt und sich der Turm auf die südliche, flachere Seite des Fels erstreckt. Seine Mauern – zweischalig verlegte Konglomerat- und Sandsteinquader – wurden teilweise direkt auf oder in den gewachsenen Fels gesetzt, wofür tiefe Fundamentrinnen erforderlich waren (Abb. 14). Für das Fundament der südwestlichen Turmmauer wurde eine Ausgleichsschicht aufgetragen, da der Fels dort nach Süden abfällt.

Starke Erosion des weichen anstehenden Sandsteins sowie Steinraub haben dazu geführt, daß sich der Turm schlecht, an manchen Stellen nur im Negativ der Fundamentrinnen, erhalten hat. Die Quader der Nordwestmauer fehlen völlig, jene der Südwest- und der Nordostmauer wurden weitgehend abgetragen; lediglich die Südostmauer hat sich auf der ganzen Länge bis zu einer Höhe von drei Quaderlagen erhalten.

Die Einbeziehung der Geländeformation in die Architektur des Turmes verdeutlicht sich an der Nordostmauer. Im Bereich seiner Ostecke wurde sie auf den anstehenden Fels gesetzt, der sich aber gegen Norden hin erhöht, so daß für die Mauer – von der sich in diesem nördlichen Abschnitt allerdings keine Quader erhalten haben – eine Fundamentrinne in Mauerbreite (1,30 bis 1,40 m) eingetieft werden mußte (Abb. 14). Diese Rinne weist in ihrem nördlichen Teil nach Nordosten eine ca. 0,30 m tiefe und 0,50 m breite Ausnehmung auf, die offenbar zur Aufnahme eines Quaderblocks gedacht war. Von der Südwestmauer fehlen im Bereich der Einbindung in



13 Luftbild der Porta Rosa und des Turmes A 9

<sup>56</sup> So besteht eine Steinlage der Porta Rosa aus einer reinen Binderschicht, die in der gleichen Form auch beim hellenistischen Umbau des Turmes E 1 auftritt, s. F. Krinzing, Zu den Monumentalisierungsphasen der Akropolis von Velia, in: Neue Forschungen in Velia. Velia-Studien 1 (1999) 26.



14 Felsrinne für die Nordostmauer des Turmes A 9

die Südostmauer alle Quadersteine der dritten Periode<sup>57</sup>, weshalb die Lage der Südecke des Turmes nicht klar ist und nur durch die Verlängerung der beiden Turmmauern erschlossen werden kann.

Die völlig abgetragene Nordwestmauer kann aufgrund von Bearbeitungen im anstehenden Fels ergänzt werden (Abb. 15). Am aufschlußreichsten erweist sich ein etwa 1,80 m langer, von Nordost nach Südwest ausgerichteter Rest einer Felsbettung, die in einem Abstand von 1,50 m parallel zur Mauer USM 6 im Inneren des Turmes verläuft (Abb. 11. 16)<sup>58</sup>. Der Bereich zwischen Felskante und USM 6 ist geglättet, Vertiefungen sind mit kleineren Steinen ausgelegt. Verlängert man die Felskante weiter nach Nordosten, trifft man exakt auf die nördliche Seite der beschriebenen Ausnehmung im gewachsenen Fels bei der Südostmauer des Turmes. In Analogie zu den anderen, 1,30–1,40 m starken Turmmauern kann daher entlang dieser Felskante und auf dem geglätteten Fels die nördliche Turmmauer ergänzt werden. Dadurch ergibt sich für den Turm ein annähernd quadratisches Rechteck mit einer Seitenlänge von 9,45 (Nordost-Südwest) × 9,60 m (Nordwest-Südost) (Abb. 15). Mit diesen Maßen gehört der Turm A 9 zu den größten Türmen von Elea<sup>59</sup>. Möglicherweise liegt diese Tatsache nicht nur in der markanten Position des Turmes begründet, sondern auch darin, daß es sich bei A 9 um einen hellenistischen Neubau handelt, wogegen die anderen, kleineren Türme allesamt der zweiten Periode angehören und im Hellenismus lediglich erneuert, aber nicht vergrößert wurden.

Zu diesem hellenistischen Turm gehört auch die oben erwähnte Mauer USM 6, ein ca. 1,40 m breiter Einbau aus Bruchsteinen, der im Turminneren in Südwest-Nordost-Richtung verläuft und an die Innenschale der Westmauer des Turmes ansetzt (Abb. 15. 16). Im Turminneren kann weiters eine Ansammlung von Flysch- und Sandsteinen beobachtet werden, die Bestandteil der lehmigen Turmfüllung ist und bis an die Polygonalmauer reicht<sup>60</sup>. Ungeklärt mußte die Fra-

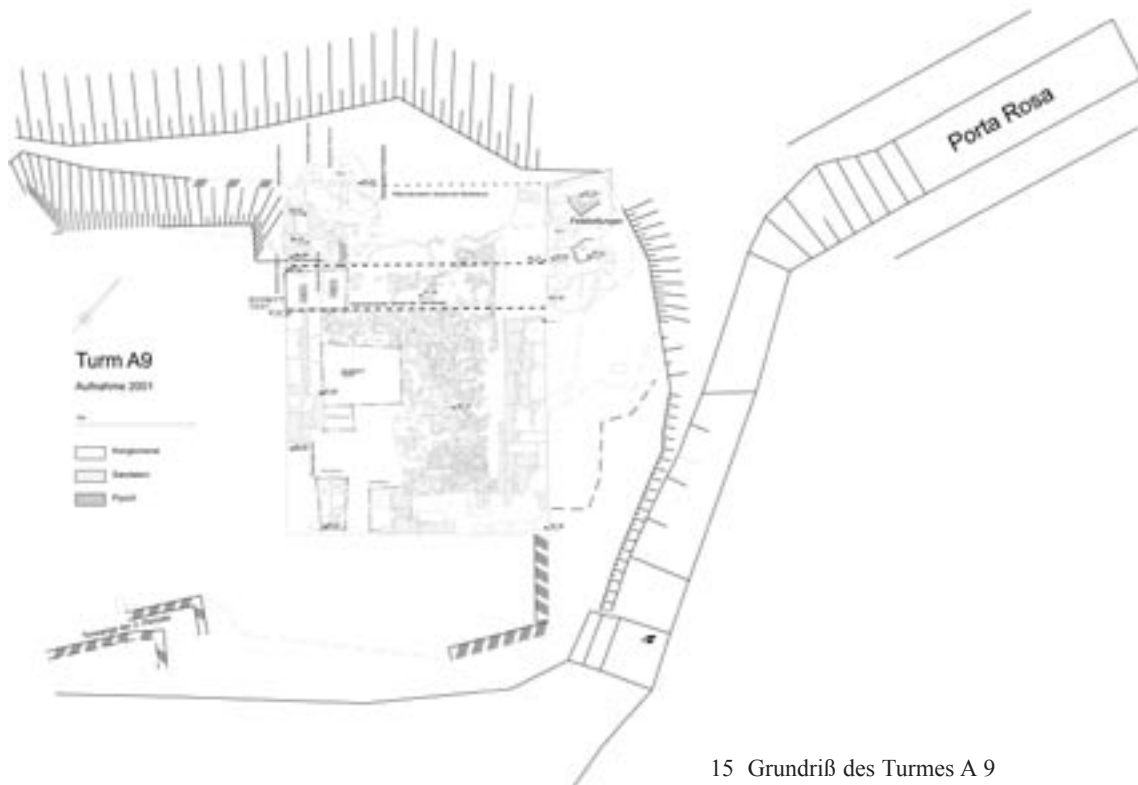
<sup>57</sup> Dieser Bereich wurde in einer späteren Zeit umfangreich mit verschiedenen Baumaterialien (Veliaziegeln, Konglomeraten, Sandsteinen, Flysch) restauriert.

<sup>58</sup> Es handelt sich hier um eine Kante, die den geglätteten Fels nach Süden begrenzt und etwa 1–2 cm über diese Fläche erhaben ist. Eine weitere derartige, 0,40 m lange Felskante findet sich in südlicher Verlängerung.

<sup>59</sup> Die übliche Seitenlänge liegt zwischen 8 und 9 m; einige sind sogar kleiner (A 1, A 2). In der Größe würde dem Turm A 9 nur Turm D 4 bei der Porta Marina Nord entsprechen, vgl. Krinzinger 1994, 37.

<sup>60</sup> Vgl. Beitrag Gassner.





15 Grundriß des Turmes A 9

ge nach dem Eingang in den Turm bleiben; möglicherweise konnte er von der Stadtmauer oder von Südwesten her betreten werden. Die bis zu sechs Lagen hoch erhaltenen Südost- und Nordostmauern, die keine Anzeichen einer Maueröffnung aufweisen, scheiden für die Rekonstruktion eines Turmzuganges aus.

In Verlängerung der Südwestmauer des Turmes nach Nordosten liegen einige weitere Sandstein- und Konglomeratquader *in situ*, die aber nicht mehr zum Turm gehören (USM 9 Abb. 14). Vielmehr handelt es sich hier um die Reste des Mauerzugs A, der nordöstlich von Turm A 9 verläuft. USM 9 besteht aus drei Lagen übereinandergeschichteter Quader aus Sandstein und Konglomerat, die auf einem ebenfalls geglätteten Teil des gewachsenen Fels aufliegen, dessen bearbeitete Fläche von einer künstlichen Felskante begrenzt wird. Diese Kante läßt sich auf eine Länge von ca. 2,50 m verfolgen (Abb. 15) und verläuft in einem Abstand von 2,90 m parallel zu der erwähnten Felskante, die den Verlauf der äußeren Schale der Nordostmauer des Turmes angibt. Verlängert man die Felskante nach Nordosten, trifft man auf der Höhe der Südostmauer des Turmes auf zwei kleinere, verwitterte Sandsteine, die in einer kleinen Vertiefung im anstehenden Fels eingebettet sind. Die so erschlossene Kurtine entspricht mit einer Breite von 2,90 m der auch im weiteren Verlauf des Mauerzugs A üblichen hellenistischen Stadtmauerbreite von 2,80–3,20 m. Die aus ihrer ursprünglichen Lage etwas verdrückten Sandsteinquader südwestlich der USM 9 stammen ohne Zweifel ebenfalls von der Stadtmauer.

Wesentlich unklarer ist die Fortsetzung der Stadtmauer nach Nordosten: der Fels steigt nach der Rinne für die Südostmauer des Turmes noch einmal an und fällt dann abrupt zur Porta Rosa hin ab. Hinweise auf eine eventuelle Position des Mauerzugs könnten zwei ca. 0,50–0,70 m breite, nicht ganz parallele Felsbettungen geben, die sich auf etwa 1 m verfolgen lassen (Abb. 9). Auffallend ist, daß sie ziemlich genau der Ausrichtung der Porta Rosa entsprechen, ihre Lage jedoch um rund 3 m nach Norden versetzt ist. Ihre an den Außenseiten gemessene Breite beträgt 2,20 m. In der nördlichen Bettung fanden sich noch die Reste einer Mauer aus flachen Flyschsteinen. Aufgrund des steilen Geländes kann man sich den Verlauf der hellenistischen Stadtmauer hier nur schwer vorstellen. Außergewöhnlich wäre auch der Umstand, daß plötzlich sowohl



16 Übersichtsaufnahme des Turmes A 9

Fundamentierungstechnik als auch Breite der Stadtmauer (von 2,90 auf 2,20 m) geändert worden wären. Möglicherweise sind diese Mauern daher mit der klassischen Stadtmauer in Verbindung zu bringen, deren Verlauf vor den grundlegenden Änderungen der topographischen Situation bei der Errichtung der Porta Rosa ein anderer gewesen sein kann.

*Dr. Alexander Sokolicek*

*c/o Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien*

*E-Mail: asokolicek@hotmail.com*

### **Zur Problematik der Datierung der hellenistischen Stadtmauern von Velia**

Die Erneuerung der Stadtmauer unter Anwendung neuer Materialien (Konglomerat und Flysch) und einer neuen Bautechnik ('*tecnica velina*') setzte M. Napoli an den Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr.<sup>61</sup>. Durch die Auswertung des Fundmaterials der österreichischen Grabungen der Jahre 1997–1999, welches aus den am Mauerzug B im Bereich der Unterstadt angelegten Schnitten zutage trat<sup>62</sup>, war – auch durch Fortschritte der Forschung im Bereich der Keramikchronologie – eine Präzisierung der älteren Datierungsansätze zu erwarten.

Das in den z. T. fundarmen, sandigen und lehmigen Straten archaischer und klassischer Zeit enthaltene Material konnte vor allem aufgrund der Glanztonware in die schon bestehende lokale Keramikchronologie eingeordnet werden, die auf der guten Datierbarkeit der aus Athen importierten und in bedeutendem Ausmaß vorhandenen Glanztonware beruht<sup>63</sup>. Eine Chronologie für das

<sup>61</sup> Napoli 1966, 220 f.; Napoli 1970a, 229.

<sup>62</sup> Zu den Grabungen in den Jahren 1997–1999: Gassner – Sokolicek 2000.

<sup>63</sup> Vgl. V. Gassner, Materielle Kultur und kulturelle Identität Eleas in spätarchaisch-frühklassischer Zeit, *Velia-Studien 2* (2003) und M. Trapichler, Glanztonware klassischer und hellenistischer Zeit aus der Unterstadt von Velia (ungedr. Mag. Wien 2000).

4. Jahrhundert v. Chr. wird derzeit anhand des Fundmaterials aus ungestörten Schichten erarbeitet<sup>64</sup>. Die absolute Chronologie dieser Straten kann mit Hilfe des für diese Zeit wesentlich geringeren attischen Materials sowie anhand von Vergleichen einiger 'Leitformen' mit publizierten Funden aus dem großgriechischen Bereich<sup>65</sup> vorgenommen werden. Unterstützt wird die Datierung durch Fragmente rotfiguriger Keramik und aus Paestum stammender 'ceramica sovvradi-pinta'.

Die Datierung der dritten, hellenistischen Periode der Stadtmauer ist in zweifacher Hinsicht schwierig. Einerseits wurden im Bereich der Unterstadt die zugehörigen Straten entweder bereits in römischer Zeit oder durch die Grabungen der 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts abgetragen<sup>66</sup>, andererseits ergeben sich in der Keramikchronologie des 3. Jahrhunderts v. Chr. besondere Probleme. Im späten 4. und frühen 3. Jahrhundert v. Chr. werden in vielen Zentren Formen des 4. Jahrhunderts tradiert, daneben treten aber auch neue Formen auf, wobei der Zeitpunkt des Endes der alten Formen und des Einsetzens der neuen Formen oft noch nicht näher definiert werden kann<sup>67</sup>. Für diese Zeit ist in der jüngeren Forschung mehrfach auf die Existenz lokaler Glanztonproduktionen und auf deren Eigenheiten in den einzelnen großgriechischen Zentren hingewiesen worden<sup>68</sup>, was die Datierung durch Formvergleiche erschwert, besonders in der Zeit der ersten beiden Drittel des 3. Jahrhunderts v. Chr., bevor die Formen der Campana A und ihrer Imitationen bestimmend wurden<sup>69</sup>.

Im Jahr 2002 wurden in Schnitten an der Nord-, Ost- und Südseite des Castelluccio Fragmente von Glanztonware und Gebrauchskeramik in Straten gefunden, die aus Versturzmateriale des Turmes der Periode 2 entstanden sind und in der Folge rund um das Castelluccio aufplaniert wurden<sup>70</sup>. Die insgesamt nur wenigen Rand- und Bodenfragmente fanden z. T. genaue Parallelen in zwei besonders fundreichen Planierschichten der Unterstadt (US 207/97, US 209/99): Schicht 207/97 in Schnitt 2/97 an der südöstlichen Turmmauer von B 3 liegt über der Baugrube der Periode 2 und deutlich unter dem Bauniveau zur Periode 3, das in diesem Bereich allerdings in römischer Zeit abgegraben wurde. Schicht 209/99 liegt in Schnitt 2/99 an der Kurtine B 2–B 3 nordwestlich der Porta della Via del Porto, auch sie bedeckt die Baugrube der Periode 2, ihre Oberkante befindet sich deutlich unterhalb der Unterkante der Konglomeratblöcke, durch welche das Bauniveau der hellenistischen Zeit angegeben wird<sup>71</sup>. Der Vergleich der aus diesen Bereichen stammenden Glanztonware mit den Funden vom Castelluccio zeigt, daß im Fundmaterial beider Bereiche einerseits Formen vorkommen, die ältere Formen des 4. Jahrhunderts v. Chr. weiterführen, andererseits aber auch völlig neue Formtypen auftreten.

<sup>64</sup> Besonders ergiebig für die Chronologie des 4. Jhs. waren Schnitt 2/99 nordwestlich der Porta della Via del Porto (vgl. Gassner – Sokolicek 2000, Abb. 3) und Schnitt 80/87 Straßenkreuzung SKD3 (s. Krinzinger – Gassner – Grabner – Sokolicek 1999, 79–100).

<sup>65</sup> Für Nekropolen vgl. Paestum: A. Pontrandolfo – A. Rouveret, *Le tombe dipinte di Paestum* (1992). Pontecagnano: Serritella 1995. Fratte: Greco – Pontrandolfo 1990. Lipari: Lipari II; Lipari V. – Zu Siedlungsfunden s. vor allem Roccagloriosa: Roccagloriosa I und Fracchia 1993; besonders hervorzuheben ist das sog. Pozzo-deposit, dessen Material etwa zwischen 320 und 270 v. Chr. datiert wird und einen *terminus post quem* für das Siedlungsmaterial darüber bildet: Fracchia – Girardot 1986. Laos: Laos I; Munzi 1998. Fratte: Greco – Pontrandolfo 1990; von besonderer Bedeutung ist die Auswertung eines geschlossenen Fundkomplexes aus der 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. (Pontrandolfo u. a. 1997). Lokroi: Locri II und IV.

<sup>66</sup> Insbesondere an der Südwestseite von Mauerzug B (Schnitte 3/97 und 4/97) im 20. Jh., an der Nordostseite (2/97) in römischer Zeit, vgl. Gassner – Sokolicek 2000, 122 f.

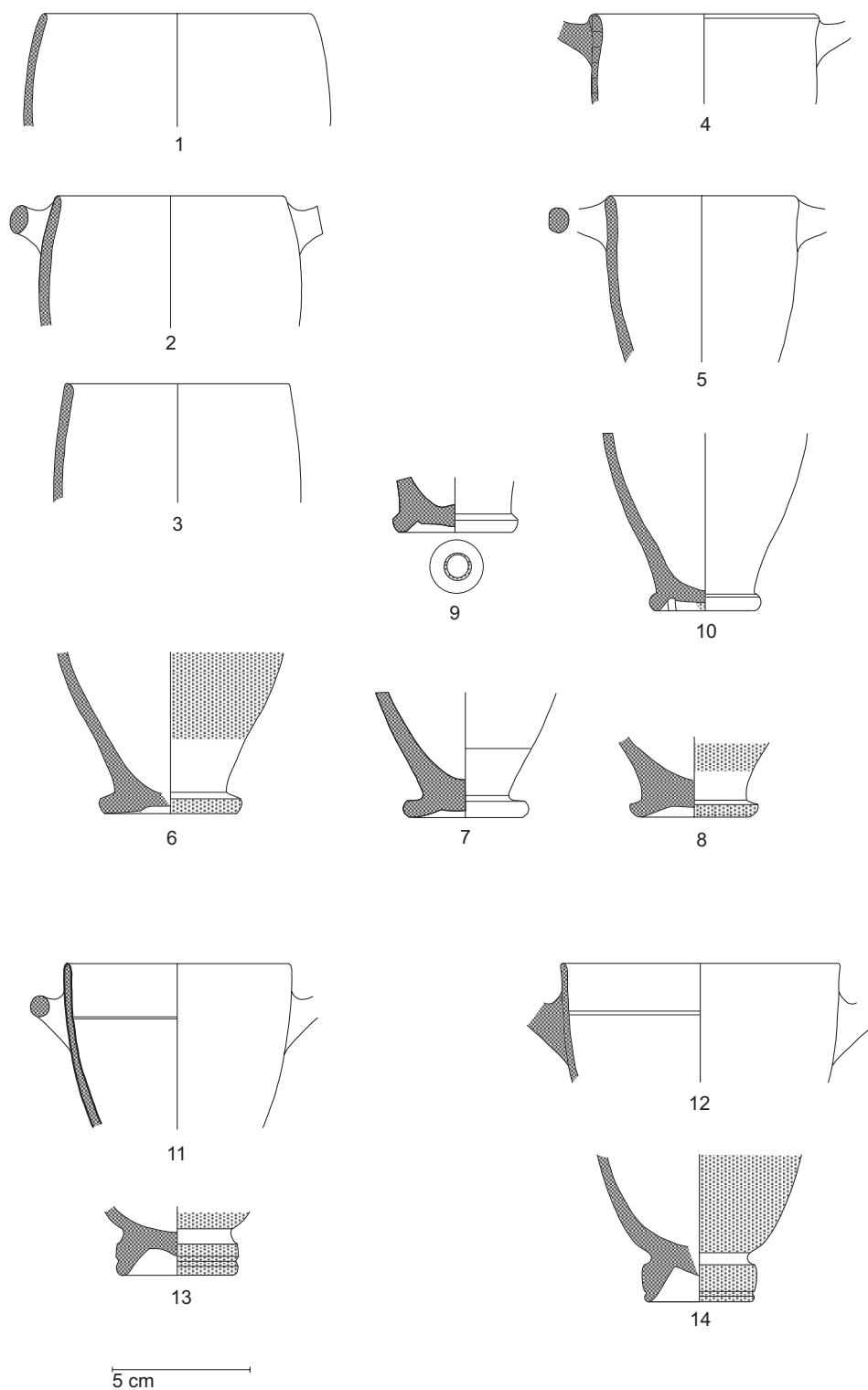
<sup>67</sup> z. B. umfaßt das oben zitierte Brunnendeposit aus Roccagloriosa eine Zeitspanne von 50 Jahren (Fracchia – Girardot 1986). Auch der wichtige Grubenkomplex aus Fratte ist nicht enger als in die 1. Hälfte des 3. Jhs. einzugrenzen (Pontrandolfo u. a. 1997).

<sup>68</sup> Fratte: Serritella 1997. – Laos: S. Luppino, *Osservazioni sui materiali*, in: Laos I, 21; Munzi 1998. – Roccagloriosa: H. Fracchia, *Black Glaze*, in: Roccagloriosa I, 231 f.; Fracchia 1993, 259 f.

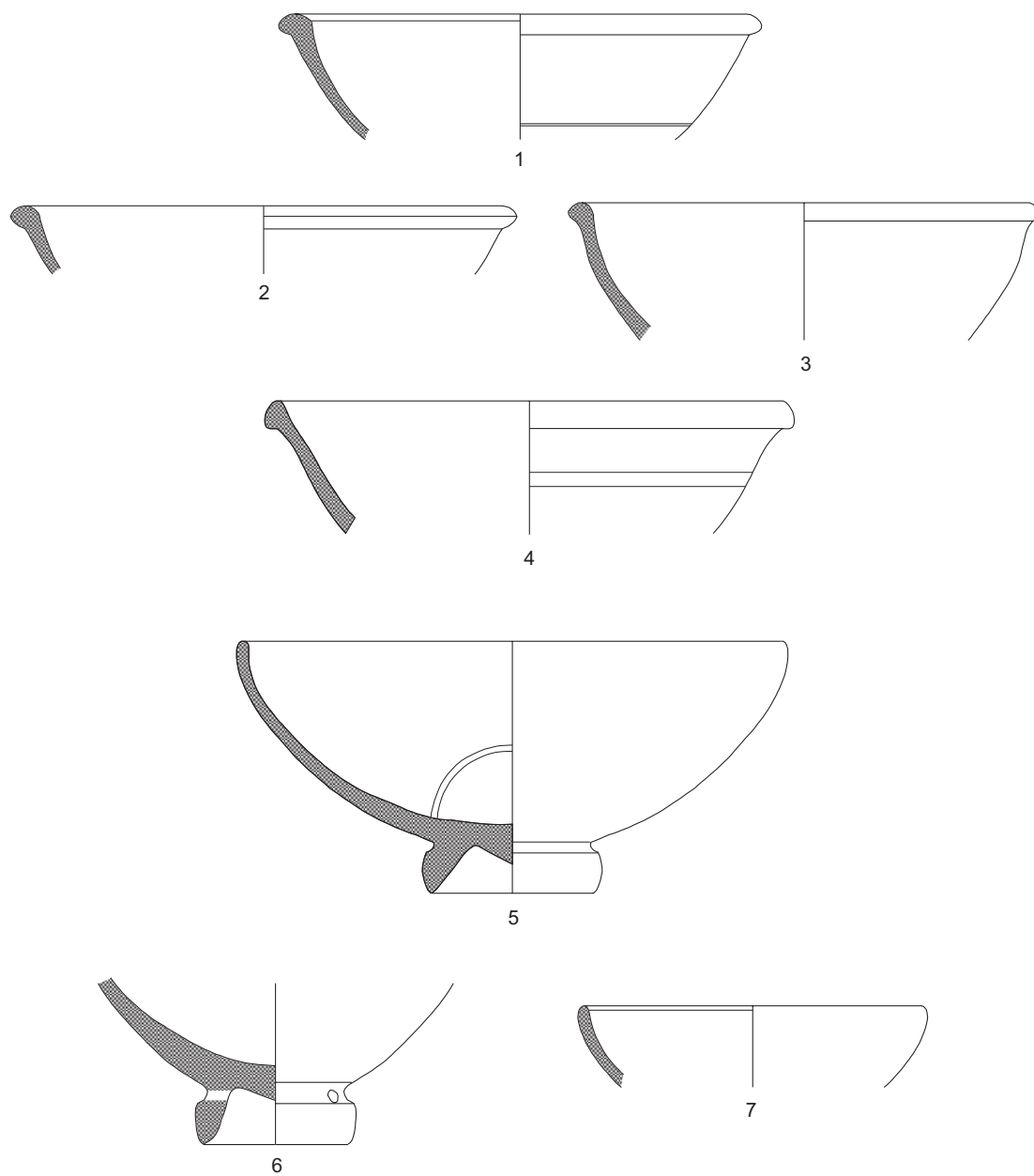
<sup>69</sup> Die Frage, ab wann Campana A in den einzelnen griechischen Städten Süditaliens auftritt, ist nicht geklärt, da entsprechende Fundvorlagen fehlen. H. Fracchia nimmt für Roccagloriosa das Ende des 3. Jhs. an, gleichzeitig werden die Formen Campana A auch lokal imitiert (Fracchia 1993, 269).

<sup>70</sup> Die Funde stammen aus den Schnitten 1/01 (Nordecke), 2/02 (Ostecke) und 4/04 (Südecke). Zur Interpretation der einzelnen Straten vgl. Gassner – Sokolicek – Trapichler 2002, 5.

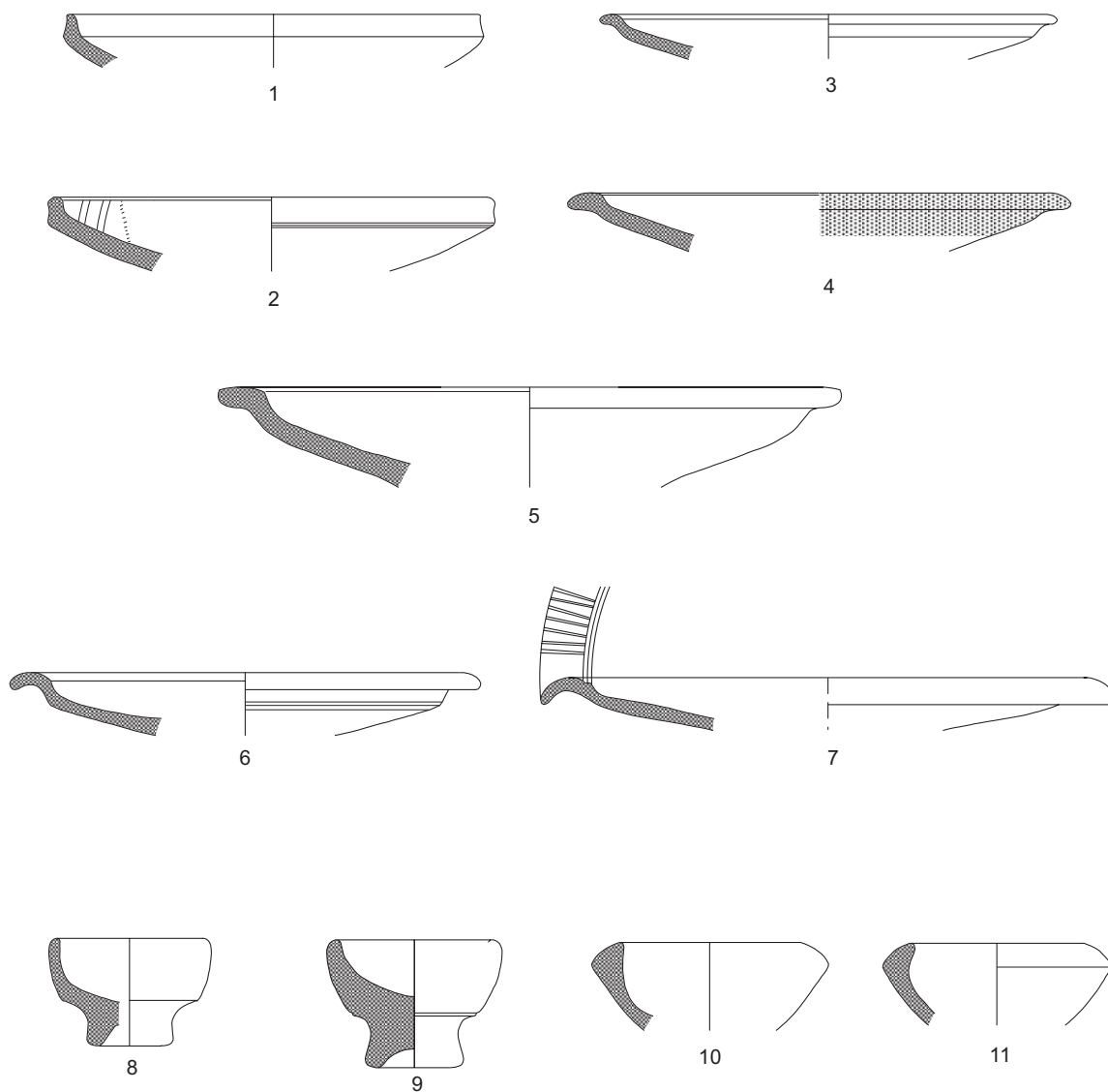
<sup>71</sup> Für die Lage der Schnitte 2/97 und 2/99: vgl. Gassner – Sokolicek 2000, 99 Abb. 3.



17 Skyphoi und Schalenskyphoi vom Castelluccio und aus den Schnitten 2/97 und 2/99 in der Unterstadt von Velia

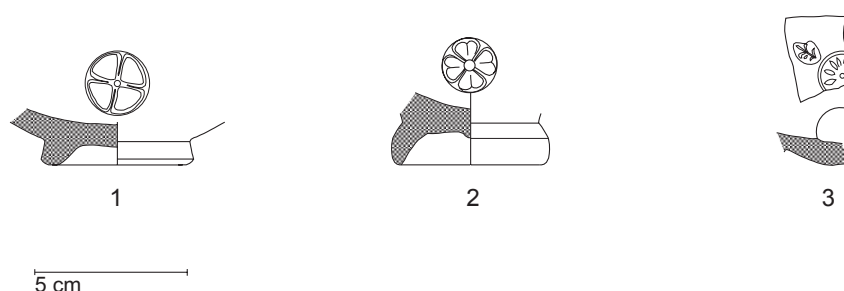


18 Schalenformen vom Castelluccio und aus den Schnitten 2/97 und 2/99 in der Unterstadt von Velia



19 Teller und kleine Schalen aus den Schnitten 2/97 und 2/99 in der Unterstadt von Velia

20 Gestempelte Glanztonware aus den Schnitten 2/97 und 2/99 in der Unterstadt von Velia



Zu den in allen genannten Schichten enthaltenen Trinkgefäßen gehören Skyphoi des attischen und korinthischen Typs sowie der Schalenskyphos mit Innenabsatz. Beide Formtypen haben eine lange Entwicklungsgeschichte im 5. und vor allem 4. Jahrhundert v. Chr., die sich in Velia anhand ihres Auftretens in aufeinanderfolgenden Schichten in verschiedenen Bereichen gut verfolgen läßt<sup>72</sup>, obwohl nur Rand- und Bodenfragmente erhalten sind. Skyphoi vom attischen Typ zeigen die Tendenz zu hohen, schlanken Formen. Die Raddurchmesser der gezeigten Beispiele sind klein, der Rand gerundet und verdickt, das Wandprofil ist S-förmig geschwungen, die Wand zieht zum schmalen Standring stark ein (Abb. 17, 4. 5. 9. 10)<sup>73</sup>. Parallelen aus dem großgriechischen Bereich werden ins späte 4. und an den Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. datiert<sup>74</sup>. Auch gleichzeitige Skyphoi vom korinthischen Typ sind schmal und hoch (Abb. 17, 1–3. 6–8)<sup>75</sup>. Der Rand ist gerundet und eingebogen, das Wandprofil ist konvex geschwungen und zum schweren, schmalen Standring stark eingezogen<sup>76</sup>. Ähnliche Entwicklungen der Form wurden besonders im tyrrhenischem Bereich Lukaniens und dem Hinterland sowie in Lipari im späten 4. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. beobachtet<sup>77</sup>.

Auch die Entwicklung der Form des Schalenskyphos mit Innenabsatz kann anhand von Stücken nachvollzogen werden, die in Elea seit dem zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts v. Chr. in großer Zahl belegt sind<sup>78</sup>. Die letzte Stufe seiner Entwicklung zeigt einen hohen, schmalen, profilierten Standring. Der dünnwandige Gefäßkörper wird im Vergleich zur frühen, schalenartigen Form hoch und becherartig, die Henkel sind schlank und stark hochgezogen (Abb. 17, 11–14)<sup>79</sup>. Für die Datierung dieser späten Form in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. können vor allem Stücke des gleichen Formtyps aus der Nekropole von Lipari<sup>80</sup>, aber auch aus

<sup>72</sup> Im 4. Jh. v. Chr., besonders in den fundreichen Straten der Straßenkreuzung SKD3 (vgl. Krinzinger – Gassner – Grabner – Sokolicek 1999) und in Schnitt 2/99 am Mauerzug B; s. o.

<sup>73</sup> Abb. 17, 4: Inv. 206/97-161; 17, 5 (Schnitt 2/97): Inv. 110/02-1 (Castelluccio); 17, 9: Inv. 209/99-72 (Schnitt 2/99); 17, 10: Inv. 403/02-4 (Castelluccio).

<sup>74</sup> Vgl. z. B. Serritella 1997, 28 Taf. 8 Nr. 15; Cozzo Presepe 1977, 352 Abb. 125, 293. 294. 297; Serritella 1990, 129, mit Bibliographie.

<sup>75</sup> Abb. 17, 1: Inv. 205/97-1 (Schnitt 2/97); 17, 2: Inv. 209/99-25 (Schnitt 2/99); 17, 3: Inv. 404/02-2 (Castelluccio); 17, 6: Inv. 405/02-1 (Castelluccio), Inv. 209/99-470 (Schnitt 2/99); 17, 8: Inv. 207/97-254 (Schnitt 2/97); 17, 9: Inv. 209/99-72 (Schnitt 2/99).

<sup>76</sup> Skyphoi vom korinthischen Typ treten in Velia verstärkt erst in der 2. Hälfte des 5. Jhs. auf, ab dem Ende des 5. Jhs. und besonders im 4. Jh. gehören sie zu den bevorzugten Skyphosformen der lokalen Produktion; vgl. Trapichler (in Druck).

<sup>77</sup> Für die Entwicklung und vergleichende Betrachtung der Skyphosformen des attischen und korinthischen Typs in Paestum, Fratte und Pontecagnano der Formen bis ins 1. Viertel des 3. Jhs. v. Chr.: A. Pontrandolfo, La ceramica attica di IV secolo in area tirrenica, in: La ceramique attique du IV siècle en méditerranée occidentale, Actes du colloque international. Arles 7–9 décembre 1995 (2000) 126–129 Taf. 1, 2. Für die Spätform des Skyphos vom korinthischen Typ in Lipari: Lipari V, Taf. 101, 272 (Grab 1623): 1. Hälfte 3. Jh. v. Chr.

<sup>78</sup> Vgl. Trapichler (in Druck).

<sup>79</sup> Abb. 17, 11: Inv. 209/99-29 (Schnitt 2/99); 17, 12: Inv. 205/97-4 (Schnitt 2/97); 17, 13: Inv. 207/97-253 (Schnitt 2/97); 17, 14: Inv. 118/02-5 (Castelluccio).

<sup>80</sup> Lipari V, Taf. 21, c. f (Grab 1886), Taf. 94, 254 (Grab Nr. 1580): Gruppe IV, definiert durch das Auftreten der 'ceramica policroma': 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.; Lipari II, Taf. 131, 1 (Grab 71), Taf. 133, 2b (Grab 409), Taf. 136, 5c (Grab 512).

Roccagloriosa<sup>81</sup> herangezogen werden. Interessant ist, daß diese Form in den lukanischen Gräbern Paestums nur vereinzelt, in der Nekropole oder der Siedlung von Fratte überhaupt nicht belegt ist.

Zu den in allen hier behandelten Kontexten vorhandenen Schalenformen gehören – neben den Schalen mit glattem Rand – relativ tiefe, halbrunde Schalen mit verdicktem, mehr oder weniger abgesetztem Rand (Abb. 18, 1–4)<sup>82</sup>. Diese Schalenform hat im Velia des 4. Jahrhunderts v. Chr. keine Vorläufer. Eine Formparallele aus dem Museum von Paestum (Morel 2671a) zeigt einen relativ schmalen Standring mit konvexer Außenseite und wird ins 3. Jahrhundert v. Chr. datiert<sup>83</sup>.

Schalen mit glattem Rand können z. T. auf schmalen, hohem und durch eine Kehle vom Gefäßkörper getrenntem Standring mit konvexer Außenseite ergänzt werden, wie eine fragmentierte Ganzform lokaler Produktion aus Schnitt 2/99 zeigt<sup>84</sup>. Die Schalen sind dickwandiger als im 4. Jahrhundert v. Chr., der Rand kann nach innen leicht einbiegen und an der Innenseite kantig abgesetzt sein (Abb. 18, 5–7)<sup>85</sup>.

Zusätzlich zu diesen Formen kommen in Schnitt 2/97 und 2/99 auch einige Tellerformen und kleine Schalen vor, die im Fundmaterial des Castelluccio – wohl wegen der geringen Fundmenge – fehlen, wie der Teller mit verdicktem Rand und Wandknick (Abb. 19, 1–2)<sup>86</sup> und der Teller mit horizontaler Lippe (Abb. 19, 3–5)<sup>87</sup>. Teller mit verdicktem Rand und Wandknick sind in Süditalien und besonders auch in Paestum gut belegt; die Datierung der Form schwankt von der zweiten Hälfte des 4. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr.<sup>88</sup>. Auch Teller mit horizontaler Lippe sind in Süditalien häufig vertreten und werden an das Ende des 4. und in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. datiert<sup>89</sup>. In Laos treten sie im Zusammenhang mit der letzten Siedlungsphase noch in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. auf<sup>90</sup>. Im Fundmaterial von Stratum 209/99 (Schnitt 2/99) befinden sich auch einige Teller mit deutlich gewölbter Lippe (Abb. 19, 6)<sup>91</sup>, die allerdings kleiner und dünnwandiger als die späteren Teller der Campana A des gleichen Formtyps sind<sup>92</sup>. Der Typ kann an der Innenseite der Lippe eine konzentrische Rille aufweisen und/oder mit radialen Rillen verziert sein (Abb. 19, 7)<sup>93</sup>.

Unter den kleinen Schalen – auch diese fehlen im Fundmaterial des Castelluccio zur Gänze – kommen Schalen mit Echinusrand (Abb. 19, 10, 11)<sup>94</sup> am häufigsten vor. Sie haben einen kleineren Durchmesser und sind höher als ihre Vorläufer aus dem späten 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. Schälchen mit konkav-konvexem Profil treten nur vereinzelt auf und sind nicht in lokaler Produktion nachgewiesen (Abb. 19, 8, 9)<sup>95</sup>, finden jedoch reiche Parallelen in Süd-

<sup>81</sup> Roccagloriosa: Fracchia 1993, Abb. 163, 6. 9.

<sup>82</sup> Abb. 18, 1: Inv. 403/02-2 (Castelluccio); 18, 2: Inv. 207/97-251 (Schnitt 2/97); 18, 3: Inv. 209/97-319 (Schnitt 2/97); 18, 4: Inv. 209/97-49 (Schnitt 2/99).

<sup>83</sup> Morel 1981, F 2671a, 203 Taf. 65: 3. Jh. v. Chr.

<sup>84</sup> Fußform vgl. Poseidonia – Paestum II, 108 Nr. 115 (mit Stempelrosette), Gefäßform: ebenda Nr. 110. Die Schale wird als lokale Produktion ans Ende des 4. und ins beginnende 3. Jh. v. Chr. datiert.

<sup>85</sup> Abb. 18, 5: Inv. 209/99-33; 18, 6: Inv. 206/97-162 (Schnitt 2/97); 18, 7: Inv. 207/97-258 (Schnitt 2/97).

<sup>86</sup> Abb. 19, 1: Inv. 207/97-250 (Schnitt 2/97); 19, 2: Inv. 209/97-458 (Schnitt 2/99).

<sup>87</sup> Abb. 19, 3: Inv. 207/97-249 (Schnitt 2/97); 19, 4: Inv. 209/99-59 (Schnitt 2/99); 19, 5: Inv. 206/97-151 (Schnitt 2/97).

<sup>88</sup> Paestum: Poseidonia – Paestum I, 18 Anm. 6 Abb. 38, 26–28; Poseidonia – Paestum II, 110 Nr. 128 Taf. 64. – Roccagloriosa: Roccagloriosa I, 249 Abb. 181. 135. 136.

<sup>89</sup> z. B. Poseidonia – Paestum I, 19 Anm. 7 Abb. 42, 42. – Roccagloriosa: Roccagloriosa I, 244 Nr. 119 Abb. 180; Fracchia 1993, 259 Abb. 161, 10. – Cozzo Presepe: Cozzo Presepe 1977, 358 Abb. 129, 335.

<sup>90</sup> Munzi 1998, 96 Taf. 48.

<sup>91</sup> Abb. 19, 6: Inv. 209/99-55 (Schnitt 2/99).

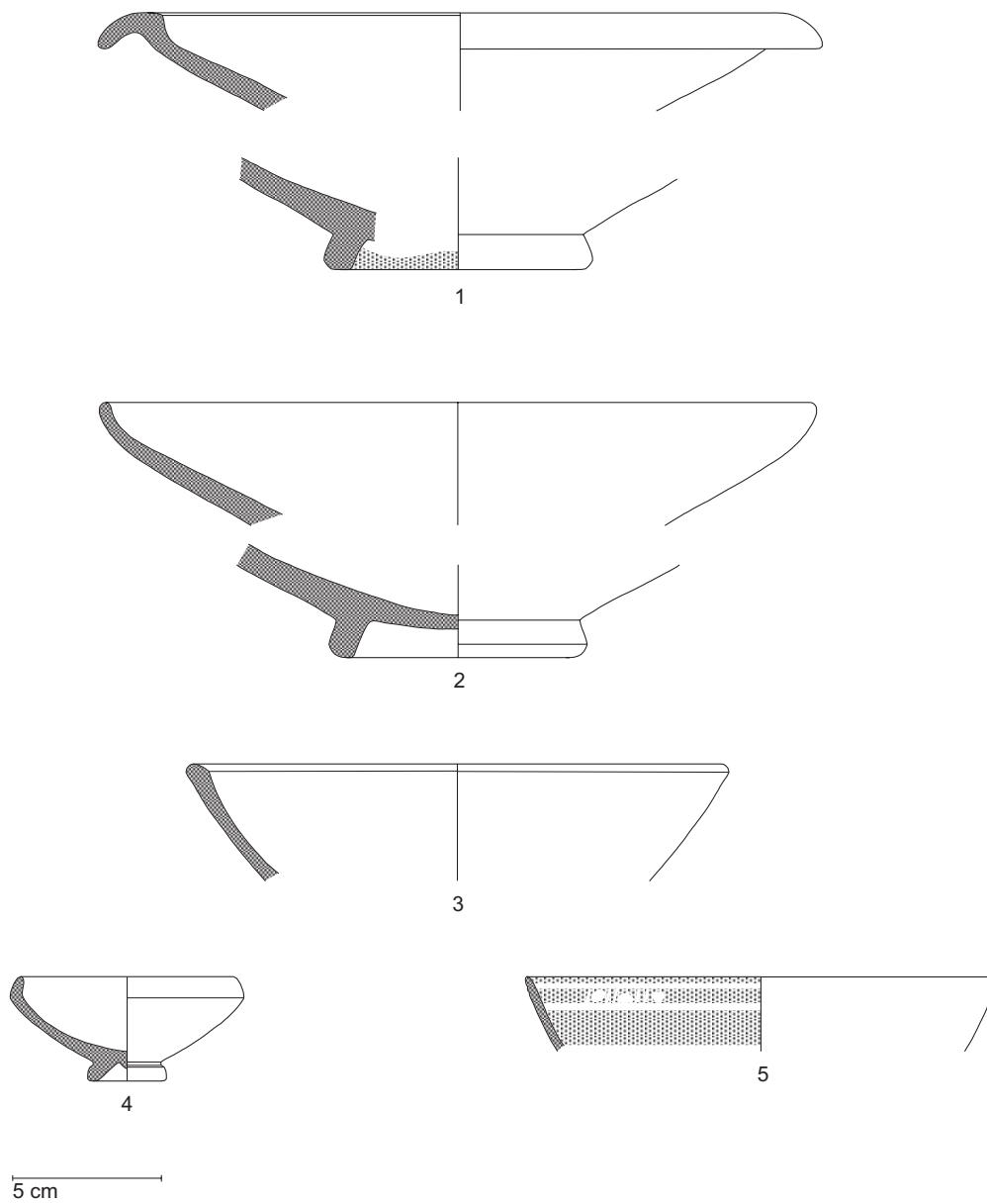
<sup>92</sup> Teller mit gewölbter Lippe schon ab der 1. Hälfte des 3. Jhs. sind in Laos (Munzi 1998, 96 Taf. 48 mit Parallelen), in Fratte (Serritella 1997, 26 Taf. 8, 34) und vor allem auch in Lipari (z. B. Lipari V, Taf. 93, 252 [Grab 1582]) belegt.

<sup>93</sup> Abb. 19, 7: Inv. 209/99-63. – Vgl. Lipari II, Taf. 129, 3d–f; Lipari V, Taf. 21, c–e; Locri II, Taf. 28, 224.

<sup>94</sup> Abb. 19, 10: Inv. 209/99-65 (Schnitt 2/99); 19, 11: Inv. 207/97-248 (Schnitt 2/97).

<sup>95</sup> Abb. 19, 8: Inv. 209/99-69 (Schnitt 2/99); 19, 9: Inv. 207/97-252 (Schnitt 2/97).





21 Glanztonware aus den Schnitten 1/97 und 1/99 in Turm B 3 der Unterstadt von Velia

italien<sup>96</sup>. Hervorzuheben ist ihr Auftreten in Paestum und Roccagloriosa in Kontexten des späten 4. und frühen 3. Jahrhunderts v. Chr.<sup>97</sup>.

In den Schichten 207/97 und 209/99 in den Schnitten 2/97 und 2/99 fanden sich auch Fragmente gestempelter Glanztonware (Abb. 20, 1–3)<sup>98</sup>. Die Stempel sind meist isoliert im Zentrum eines oft farblich hervorgehobenen Tondos an der Innenseite offener Gefäße – meist von Schalen oder Tellern – angebracht. Selten sind die zentralen Rosetten von mehr oder weniger radialen Palmetten umgeben. Vergleiche des Dekorschemas und der Rosetten wie auch der Scherbentypen weisen für die meisten Stücke auf Paestum oder auch auf den Golf von Neapel (Abb. 20, 2) als Produktionsort hin<sup>99</sup>.

Einer deutlich späteren Zeit hingegen gehören Straten aus den Schnitten 1/97 und 1/99 (107–114/99, 106/97) im Innenraum von Turm B 3 in der Unterstadt an, die ebenfalls mit der dritten Periode der Stadtmauer in Verbindung gebracht werden können<sup>100</sup>: auch sie liegen über dem Niveau der Periode 2 und eindeutig unter dem Niveau der hellenistischen Periode. Die Schichten sind fundarm, doch lassen die wenigen Stücke eine Datierung mindestens ins letzte Viertel des 3. bzw. an den Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. vermuten<sup>101</sup>. Die Rand- und Bodenfragmente von Tellern mit gewölbter Lippe sind nach ihrer Form – vom Gefäßkörper deutlich abgesetzte, gewölbte Lippe, schwerer Standring mit gerader Außenseite –, dem Scherbentyp und der Art des Überzugs bereits als Campana A (oder eine ihrer Imitationen) anzusprechen (Abb. 21, 1)<sup>102</sup>. Der gleichen Produktion gehören das Randfragment eines relativ tiefen Tellers mit glattem Rand (Abb. 21, 2)<sup>103</sup> und zwei Randfragmente von tiefen Schalen mit nach innen abgeschrägtem Rand an (Abb. 21, 3)<sup>104</sup>.

Die kleine Schale mit Echinusrand (Abb. 21, 4) und schmalem Standring hat einen gelblichroten Überzug und gehört einer in Elea seltener belegten, vielleicht nur regional verbreiteten Produktion an<sup>105</sup>. Auch hier ist eine lokale Produktion wegen des Karbonatgehalts des Scherbens wenig wahrscheinlich. Aus Stratum 106/97 stammt das Randfragment einer sehr dünnwandigen, konischen Schale, das an der Außenseite feine horizontale Rillen, an seiner Innenseite durch matte Stellen am schwarzen Glanztonüberzug Spuren von Bemalung im Gnathiastil erkennen läßt: zwei horizontale Linien fassen ein Astragalmotiv ein (Abb. 21, 5)<sup>106</sup>. Das Fragment kann

<sup>96</sup> Morel Serie 2424: ca. 320–270 v. Chr. mit Beispielen aus Cozzo Presepe und Capua, Morel 1981, 169 Taf. 49. – Valesio: Yntema 1990, Form 5 Taf. 82.

<sup>97</sup> Paestum: Poseidonia – Paestum I, 19 Anm. 7 Abb. 42, 39; Poseidonia – Paestum II, Abb. 60, 135. – Roccagloriosa: Fracchia 1993, 259 Abb. 161, 1–5. – Valesio: Yntema 1990, Form 3 mit zahlreichen Parallelen.

<sup>98</sup> Abb. 20, 1: Inv. 205/97-35 (Schnitt 2/97); 20, 2: Inv. 209/99-90 (Schnitt 2/99); 20, 3: Inv. 206/97 (Schnitt 2/97).

<sup>99</sup> Vgl. Paestum: Poseidonia – Paestum II, 108 Abb. 61, 111. 115. – Pontecagnano: Serritella 1995, 64 Abb. 47.

<sup>100</sup> Zur Lage der Schnitte 1/97 und 1/99: vgl. Gassner – Sokolicek 2000, Abb. 3.

<sup>101</sup> Einige fundreiche Straten aus Schnitt 5/98, der an der Außenseite von Mauerzug B an der Kurtine zwischen B 3 und B 4 im Bereich einer Pforte angelegt wurde, und aus 7/97 im Inneren des Turmes B 4 weisen – mit vergleichbaren Formen der Glanztonware, aber auch der Gebrauchskeramik – die gleiche Zeitstellung auf, doch könnte es sich in diesem Bereich um Baumaßnahmen handeln, die im Zusammenhang mit der Wohnbebauung der Unterstadt zu sehen sind.

<sup>102</sup> Abb. 21, 1: Inv. 107/99-1. 2 (Schnitt 1/99), Morel 1310. – In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ab wann die Produkte der Campana A nach Großgriechenland exportiert werden und wo und wann es Imitationen der Form gibt. Da die archäometrischen Untersuchungen zur Provenienzbestimmung des Scherbentyps G 23 – der mit den Formen der Campana A auftritt – noch nicht abgeschlossen sind, kann vorläufig die Frage nicht entschieden werden, ob G 23 mit Campana A (Produktion in Neapel) gleichgesetzt werden kann oder ob es sich um eine Imitation handelt; eine lokale Produktion kann wegen des hohen Gehalts an Karbonatpseudomorphosen im Scherben ausgeschlossen werden. Die Form selbst ist schon ab der 2. Hälfte des 4. Jhs. in Süditalien belegt, dazu: Serritella 1990, 141 Abb. 254 mit Parallelen; Serritella 1997, 27 f. Taf. 8, 34; Munzi 1998, 96 Anm. 34 mit Parallelen.

<sup>103</sup> Abb. 21, 2: Inv. 108/99-1 (Schnitt 1/99); Inv. 110/99-2 (Schnitt 1/99), Morel 1981, F 2812, 227 Taf. 75, Beispiele aus der 2. Hälfte des 3. Jhs. bis in die 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr.

<sup>104</sup> Abb. 21, 3: Inv. 112/97-1 (Schnitt 1/97), Morel 1981, F 2974, 242 Taf. 83, mit Beispielen aus dem 3. Jh. bis zur Mitte des 2. Jhs.

<sup>105</sup> Abb. 21, 4: Inv. 113/97-2 (Schnitt 1/97). Die Form gehört F 2737 (Morel 1981, 214 Taf. 68, bes. 2737f 1) an, die vom letzten Drittel des 3. bis ins 2. Jh. v. Chr. datiert wird.

<sup>106</sup> Abb. 21, 5: Inv. 112/97-1 (Schnitt 1/97).

aufgrund von Formparallelen aus der Nekropole von Tarent<sup>107</sup> und aus Valesio<sup>108</sup> um 200 v. Chr. datiert werden. Auch das Motiv des Perlstabs findet Parallelen auf apulischer Gnathiakeramik<sup>109</sup>, Scherben und Überzug könnten der von D. G. Yntema definierten, apulischen 'HFR Gruppe' entsprechen<sup>110</sup>.

Aus der Analyse des nicht besonders umfangreichen Fundmaterials, welches mit der Periode 3 der Stadtmauern in Verbindung gebracht werden konnte, ergaben sich somit zwei weit auseinanderliegende Datierungsansätze: Zumindest in Turm B 3 kann die dritte Periode ans Ende des 3., wahrscheinlich aber bereits ins 2. Jahrhundert v. Chr. und damit in die Zeit während oder sogar nach dem Zweiten Punischen Krieg gesetzt werden. Für die hellenistische Phase des Castelluccio sowie des Mauerzugs B in der Unterstadt können hingegen Baumaßnahmen im oder nach dem ersten Viertel des 3. Jahrhunderts v. Chr. wahrscheinlich gemacht werden<sup>111</sup>.

Mag. Maria Trapichler

c/o Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien

E-Mail: meritrapichler@hotmail.com

### Abkürzungen und abgekürzt zitierte Literatur

abs. H.	absolute Höhe	USM	unità stratigrafica muraria
ü. M.	über dem Meeresspiegel	SKD3	Straßenkreuzung D3
US	unità stratigrafica		

- Cicala 2000 L. Cicala, Le tecniche edilizie ad Elea in età tardo arcaica, in: F. Krinzing (Hrsg.), Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Akten des Symposions Wien 1999, *Aforsch* 4 (2000) 257 ff.
- Cozzo Presepe 1977 J. d. P. Taylor – E. MacNamara – J. Ward-Perkins, The excavations at Cozzo Presepe, 1969–1972, *Metapont* 2, 31. Suppl. *NSc* (1977) 191–406.
- Fortification 1986 P. Leriche – H. Tréziny (Hrsg.), La fortification dans l'histoire du monde grec, *Actes du colloque international »La fortification et sa place dans l'histoire politique, culturelle et sociale de monde grec«*, Valbonne 1982 (1986).

<sup>107</sup> Graepler 1997, 102 Form 625/1-2, fußloser, dünnwandiger Napf; vgl. auch Gravina: Die Form ist sowohl als Black Glaze Ware als auch als Grey Glaze Ware vertreten, s. A. J. N. W. Prag, Black Glaze Ware, in: A. M. Small, An Iron Age and Roman Republican Settlement in Botromagno, Gravina di Puglia. Excavations of 1965–1974, II. The artefacts (1992) 82 bes. Nr. 697 Taf. 30: »bowl with grooved walls«.

<sup>108</sup> Yntema 1990, 181 Form 4 Taf. 82, mit Parallelen. Das Fragment weist an der Innenseite des Randes eine horizontale, weiße Linie auf, darunter ist der Ansatz einer senkrechten Linie erkennbar. Yntema weist auf den östlichen Ursprung der Form und auf den Zusammenhang mit Glasgefäßen der gleichen Form hin, wie sie aus der Tomba degli Ori in Canosa bekannt sind. E. M. De Juliis (Hrsg.), *Gli Ori di Taranto in Età Ellenistica* (Ausstellungskat. Mailand 1984) 446–452.

<sup>109</sup> Vgl. z. B. am Bauchband einer geriefelten Flasche in Berlin (Th.-M. Schmidt, *Studien zur Vasenkunst des Hellenismus* 3. Gnathia-Vasen in der Archäologischen Lehrsammlung des Winckelmann-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin, *FuB* 31, 1991, 116 f. Abb. 23–25). Durch die Auswertung einiger hellenistischer Grabkontexte aus Tarent konnte die schon von Kenrick aufgrund der Funde aus Berenice (Ph. M. Kenrick, *Excavations at Sidi Khrebish, Benghazi [Berenice] III*, 1. The Fine Pottery, 5. Suppl. *LibyaAnt* [1985] 67–78) und Yntema (Yntema 1990, 177 Anm. 27) geäußerte Vermutung der Produktion von apulischer Gnathiakeramik auch nach dem Fall Tarents 272 v. Chr. bestätigt werden; vgl. Graepler 1997, 58 f.

<sup>110</sup> Der Scherben der als apulisch angenommenen HFR (hard fired red)-Gruppe wird als »hart gebrannt, kompakt und fein« beschrieben, seine Farbe »orange bis orangerot«, die meisten Gefäße sind dünnwandig (Yntema 1990, 172).

<sup>111</sup> Einschränkung ist hier freilich festzuhalten, daß über keiner dieser Schichten des 1. Viertels des 3. Jhs. v. Chr. ein ungestörtes Bauniveau festgestellt wurde, so daß – zumindest theoretisch – von einem Fehlen der späteren Straten ausgegangen werden könnte.

- Fracchia – Girardot 1986 H. Fracchia – D. Girardot, Roccagloriosa. Materiale da un pozzo di scarico sigillato, *Klearchos* 109, 1986, 127–156.
- Fracchia 1993 H. Fracchia, The ceramic evidence from Roccagloriosa, in: M. Gualtieri (Hrsg.), *Fourth Century B.C. Magna Graecia. A Case Study* (1993) 255–280.
- Gassner – Sokolicek – Trapichler 2002 V. Gassner – A. Sokolicek – V. Trapichler, VELIA 2002. Forschungen im Bereich des ‘Castelluccio’, *Forum Archaeologiae* 25/XII/2002 (<http://farch.net>).
- Gassner – Sokolicek 2000 V. Gassner – A. Sokolicek, Die Befestigungsanlagen von Velia. Vorbericht zu den Grabungen in der Unterstadt 1997–1999, *ÖJh* 69, 2000, 95 ff.
- Gassner 2001 V. Gassner, Velia – Kurzbericht über die Grabungskampagne 2001, *Forum Archaeologiae* 21/XII/2001 (<http://farch.net>).
- Graepler 1997 D. Graepler, Tonfiguren im Grab (1997).
- Greco – Pontrandolfo 1990 G. Greco – A. Pontrandolfo, Fratte. Un insediamento etrusco-campano (1990).
- Guzzo – Luppino 1980 P. G. Guzzo – S. Luppino, Per l’archeologia dei Brezi. Due tombe fra Thurii e Crotona, *MEFRA* 92, 1980, 858–868.
- Guzzo 1978 P. G. Guzzo, *NSc* 1978, 430–434.
- Guzzo 1986 P. G. Guzzo, Fortificazioni nella Calabria settentrionale, in: *Fortification* 1986, 201–207.
- Hermann 1966 W. Hermann, Archäologische Grabungen und Funde im Bereich der Superintendentenzen von Apulien, Lucanien, Calabrien und Salerno von 1956–1965, *AA* 1966, 255–367.
- Karlsson 1992 L. Karlsson, Fortification Towers and Masonry Techniques in the Hegemony of Syracuse, 405–211 B.C. (1992).
- Krinzinger – Gassner – Grabner – Sokolicek 1999 F. Krinzinger – V. Gassner – J. Grabner – A. Sokolicek, Archäologische Forschungen in der Oststadt von Velia, *ÖJh* 68, 1999, Beibl. 53–116.
- Krinzinger 1994 F. Krinzinger, Intorno alla pianta di Velia, in: G. Greco – F. Krinzinger (Hrsg.), *Velia. Studi e ricerche* (1994) 19 ff.
- Krinzinger 1999 F. Krinzinger, Zu den Monumentalisierungphasen der Akropolis von Velia, in: *Neue Forschungen in Velia, Velia-Studien* 1 (1999) 23–33.
- Laos I E. Greco – S. Luppino – A. Schnapp, *Scavi a Marcellina 1973–1985* (1989).
- Lawrence 1979 A. W. Lawrence, *Greek Aims in Fortification* (1979).
- Lipari II L. Bernabò Bréa – M. Cavalier, *Meligunis Lipara II. La necropoli greca e romana in Contrada Diana* (1965).
- Lipari V L. Bernabò Bréa – M. Cavalier, *Meligunis Lipara V. Scavi nella necropoli greca e di Lipari* (1991).
- Locri II M. Barra Bagnasco (Hrsg.), *Locri II. Gli isolati I 2 e I 3 dell’area di Centocamere* (1989).
- Locri IV M. Barra Bagnasco (Hrsg.), *Locri IV. Il Scavo di Marasà Sud. Il Sacello tardo arcaico e la Casa dei Leoni* (1992).
- Maiuri 1928 A. Maiuri, *Velia: prima ricognizione ed esplorazione, Campagne della società Magna Grecia* (1928) 14–29.
- Miller 1995 M. Miller, *Befestigungsanlagen in Italien vom 8. bis ins 3. Jahrhundert* (1995).
- Morel 1981 J. P. Morel, *Ceramique Campanienne. Les formes*, *BEFAR* 244, 1981.
- Munzi 1998 P. Munzi, Laos. Aspetti di vita quotidiana attraverso lo studio del materiale ceramico, in: *Nella terra degli Enotri. Atti del convegno di studi, Tortora 18–19 aprile 1998* (2000) 91–98.
- Napoli 1966 M. Napoli, *La ricerca archeologica di Velia*, *PP* 108–110, 1966, 191 ff.
- Napoli 1970a M. Napoli, *Intorno alla pianta di Velia*, *PP* 130–133, 1970, 226 ff.
- Napoli 1970b M. Napoli, *L’attività archeologica nelle province di Avellino, Benevento e Salerno*, *CMGr* 9, 1969 (1970) [1971] 179–190.
- Napoli 1972 M. Napoli, *Guida degli scavi di Velia* (1972).
- Pontrandolfo u. a. 1997 A. Pontrandolfo – A. Santoriello – L. Tomay – B. Danza – A. Serritella, *Materiali di una fossa di scarico dall’abitato di Fratte: frammenti di vita quotidiana*, *Apollo* 13, 1997, 15–50.
- Poseidonia – Paestum I E. Greco – D. Theodorescu, *Poseidonia – Paestum I. La curia* (1980).
- Poseidonia – Paestum II E. Greco – D. Theodorescu, *Poseidonia – Paestum II. L’agora* (1983).
- Roccagloriosa I M. Gualtieri – H. Fracchia (Hrsg.), *Roccagloriosa I. L’abitato: Scavo e ricognizione topografica 1976–1989* (1990).
- Schleuning 1889 W. Schleuning, *Velia in Lucanien*, *JdI* 4, 1889, 179 ff.
- Serritella 1990 A. Serritella, *La ceramica a vernice nera*, in: Greco – Pontrandolfo 1990, 127 ff.
- Serritella 1995 A. Serritella, *Pontecagnano II, 3. Le nuove aree di una necropoli del IV e III secolo a. C.*, *Annali. Istituto universitario orientale. Sezione di archeologia e storia antica. Quaderni* 9 (1995).

- 
- Serritella 1997  
Trapichler (in Druck)
- A. Serritella, La ceramica a vernice nera, in: Pontrandolfo u. a. 1997, 26–28.  
M. E. Trapichler, Ceramica a vernice nera da Elea, produzione locale ed importazioni, in: G. Greco (Hrsg.), Elea – Velia. Le nuove ricerche, Atti del Convegno di Studi Napoli 2001, Quaderni del Centro Studi Magna Grecia 1 (in Druck).
- Winter 1971  
Yntema 1990
- F. E. Winter, Greek Fortifications (1971).  
D. G. Yntema, A specific Group of Black Gloss Ware excavated at Valesio: The HFR group and its connections, Studi di Antichità 6, 1990, 167–186.

Abbildungsnachweis: alle Abb. © Velia-Archiv des IKA Wien.

